Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 75 (1930)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 5
75. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 1. FEBRUAR 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Grundfragen der Erziehung – Vom freien Bauen – Philosophie und Erziehung – Auflehnung gegen den Materialismus – Ein Gang durch eine Kohlengrube – Eine neue Landeskunde der Schweiz – Schul- und Vereinsnachrichten – Kurse – Totentafel – Kleine Mitteilungen – Pestalozzianum – Schweiz. Lehrerverein – Bücherschau – **Aus der Schularbeit Nr. 1**

TURM-Fabrikate
sind Qualität

Ein Versuch wird Sie überzeugen

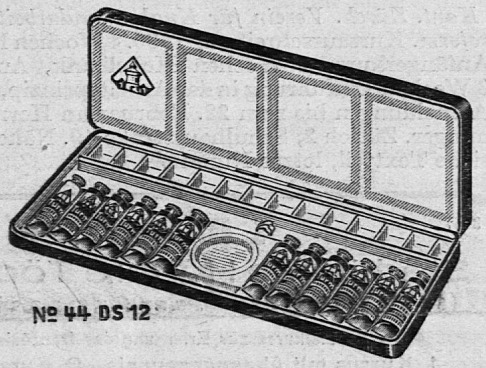
1260

Drehnapf-Kasten No. 63 S 13
mit auswechselbaren Farbnäpfen
auf herausnehmbarer Farbplatte

NÜRNBERG

TURM-Fabrikate
seit 1881

Verlangen Sie gratis Prospekte



Feine Blechfarbkasten
mit Tuben, mit und ohne Palette

Trajanus-Epidiaskop Mod. 1929

Wundervolle Leistung
und erstklassige Ausführung
sind die Kennzeichen dieses mit allen neuzeitlichen Verbesserungen ausgestatteten Bildwerfers.

Jedem Interessenten sei dringend die vorherige Prüfung dieses Apparates empfohlen.

Besichtigungsmöglichkeiten
in der Schweiz bei nachstehenden Firmen:
Basel: Carl Bittmann, Petersgraben 31
„ : B. Wolf, Freiestrasse 4
Bern: H. Aeschbacher, Christoffelgasse 3
Biel: R. Spörri, Nidaugasse 70
Genf: L. Stalder, Rue de la Confédérat. 5
Luzern: H. Friedinger, Weggisgasse 21
St. Gallen: Walz & Co., Multergasse 27
Zürich: Ganz & Co., Bahnhofstrasse 40

Listen und Angebote kostenlos!

ED. LIESEGANG / DÜSSELDORF
POSTFÄCHER 124 und 164

Ein wertvolles Lehrbuch für höhere Mittelschulen:
HARMS-MÜLLER
Die aussereuropäischen Erdteile
für die Schweiz bearbeitet von
Dr. Walther Staub (Bern) und **Dr. Paul Vosseler (Basel)**
In Halbleinen gebunden Fr. 7.—

Ein wertvolles Lehrbuch für Höhere Mittelschulen, das aber auch dem Sekundarlehrer gute Dienste leisten wird. Der überaus reiche Stoff ist geschickt gegliedert und durch 146 sorgfältig ausgewählte Abbildungen und Karten veranschaulicht. Die raffinierte typographische Darstellung erleichtert wesentlich die Einprägung der wirtschaftspolitischen Kenntnisse. Als spezieller Vorteil dieses Lehrbuches darf die Berücksichtigung des Güteraustausches der Schweiz mit den aussereuropäischen Erdteilen erwähnt werden.
Sek.-Lehrer E. M. in Zürich.

Ein wunderbares Ding, dieses Buch, das auf 230 Seiten die ganze Welt in so sachlich-gründlicher Weise zu überspannen vermag. Es ist ein **Schulbuch**, ein **Geographie-Lehrbuch**, ingeniöserweise für die Schweiz bearbeitet von dem weitgereisten Berner Geologen Dr. Walther Staub und dem den Baslern bekannten Geographen Dr. Paul Vosseler.
National Zeitung in Basel.

Auslieferung für die Schweiz:
Geographischer Karten-Verlag Bern
KÜMMERLY & FREY

Astano
638 m ü. M.
Bezirk LUGANO
344 (Südschweiz

PENSION POST
Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer, Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige, milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im **Winter, Frühling,** Sommer u. Herbst gut besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim. Fr. 7.—. Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.

Zu kaufen gesucht:
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz
Offerten unter Chiffre **OF. 4182 Lz.** an **Orell Füßli-Annoncen, Luzern.** 3655

Stellenvermittlung für Lehrer
1448 (Verband schweiz. Institutsvorsteher)
G. KEISER, Lenggstrasse 31, **ZÜRICH 8.**

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Landesbibliothek Bern
125
AZ

Versammlungen

Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein.

Zürich. *Lehrergesangverein.* Samstag, 1. Februar, punkt 4 Uhr Hauptprobe, Tonhalle. — Sonntag, 2. Februar, 4.30 Probe in der Tonhalle. 5 Uhr Konzert. — Dienstag, 4. Februar, 7.30 Probe, 8 Uhr Konzert.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer Montag, 3. Februar, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Kurs II. Stufe zur Einführung in die neue Mädchenturnschule. Anschließend (19 ¼ Uhr) Männerturnen, Spiel.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen Dienstag, 4. Februar, Hohe Promenade. Kein Turnen, Konzert des Lehrergesangvereins.

— *Naturwissenschaftliche Vereinigung des Lehrervereins.* Samstag, 1. Februar, 14—16½ Uhr (Abfahrt Bürkliplatz 14 Uhr), Seevogel-Exkursion unter Führung der Herren Hs. Zollinger und Alfr. Rüegg.

— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Donnerstag, den 6. Februar, 7 Uhr, im Pestalozzianum: Diskussionsabend über den „Zeichenunterricht nach Rothe". Die Schülerarbeiten der Klasse Wiesmann sind ab 2. Februar im Pestalozzianum ausgestellt. — Freitag, den 7. Februar, 8 Uhr, im Pestalozzianum: 4. Studienabend über Jugend-Psychologie: Phantasieschaffen und Kunsterlebnis.

— *Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.* Kursausschreibung 1930. 4 Wochen Kartonnage, Anfängerkurs. 4 Wochen Hobelbank, Anfängerkurs. 3 Wochen Einführung in das Arbeitsprinzip, Unterstufe. Anmeldungen bis zum 22. Februar an Herrn O. Gremminger, Zürich 2, Schulhausstraße 49. Nähere Angaben siehe Textteil, letzte Nummer.

— *Lehrerinnenverein.* Konferenz, Mittwoch, 12. Februar, ½3 Uhr, im Baslerhof Basel, I. Stock. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. 6 Wochen in Wien, Vortrag von Frl. Geßler, Basel. 3. Verschiedenes.

— *Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.* Außerordentliche Versammlung: Samstag, 22. Februar, in Zürich.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, den 3. Februar, abends ¼6 Uhr Uebung. Leiter Herr Dr. E. Leemann. Anschließend daran ca. 7 Uhr Generalversammlung im Kronenstübli. Wichtige Verhandlungen. Zur Teilnahme sind alle freundlich eingeladen.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Montag, 3. Februar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Knabenturnen III. Stufe. Spiel.

Bülach. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Donnerstag, den 6. Februar 1930, pünktlich um 16.30 Uhr in Glattfelden. Lektion I. Stufe. Spiel.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Montag, 3. Februar, 18 Uhr, in Meilen, Schreit- und Hüpfübungen, 3. Stufe. Bodenübungen, Gerät, Spiel.

Uster. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Montag, 3. Februar, 5 Uhr 40: Lektion Knabenturnen. Völkerball.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Freitag, 7. Februar, 18 Uhr, in Rüti, Schreit- und Hüpfübungen, 3. Stufe. Freiübungen, Gerät, Spiel.

Baselland. *Lehrerinnenturnverein.* 8. Februar 1930, Liestal, Übung.

— *Kantonale Primarlehrerkonferenz.* Donnerstag, 6. Febr., 9 Uhr 30, Engel Liestal. Arbeitskunde (H. Kist, Muttenz). Mitteilungen von Herrn Schulinspektor Bühler. „Schreiben u. Gestalten" (R. Huber, Binningen).

3657

LAUSANNE

Städtische Höhere Töchterschule

Mädchen-Gymnasium

Spezialkurse zur Erlernung der französischen Sprache

1. Kursus mit Abgangszeugnis 2. Kursus mit Lehrpatent

Beginn des Sommer-Vierteljahres am 22. April 1930

Lehrstelle an der Bezirksschule Balsthal.

Zufolge Rücktritt eines Lehrers ist an der **Bezirksschule Balstal** auf den Beginn des Schuljahres 1930/1931 eine **Lehrstelle für Französisch, Italienisch, eventuell noch Latein,** zu besetzen. Fächeraustausch wird vorbehalten.

Die Besoldung beträgt Fr. 6500.— jährlich; dazu kommen die Gemeinde-Altersgehaltszulage von Fr. 1000.— nach 10 Dienstjahren, die staatliche Altersgehaltszulage und die Bürgerholzgabe.

Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse und Studienausweise über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit bis zum 22. Februar 1930 beim unterzeichneten Departement anmelden.

Solothurn, den 30. Januar 1930.

Für das Erziehungs-Departement:

3661 Dr. *R. Schöpfer.*

Primarschule Feuerthalen-Langwiesen. Offene Lehrstelle.

An der Primarschule Langwiesen ist auf Beginn des Schuljahres 1930/31 eine Lehrstelle definitiv zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt Fr. 400.— bis Fr. 800.— nebst staatlicher Extrazulage von Fr. 200.— bis Fr. 500.— plus freie Wohnung. Bewerbungen unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und der Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit, sowie eines Stundenplanes sind bis 10. Februar a. c. an den Präsidenten der Behörde zu richten. 3663

Feuerthalen, den 28. Januar 1930. **Die Schulpflege.**

Freunde der Bildband-Projektion!

Sie finden bei mir ein grosses Lager von Bildbändern für alle Unterrichts-Gebiete.

Kataloge und Auswahlsendungen zu Diensten.

H. Hiller-Mathys, Schul-Projektion

1434 **BERN, Neuengasse 21, I.**

die feine Haferspeise

Ärztlich empfohlene Kindernahr ng. 85 Cts. das Paket. Überall erhältlich.

Fabrikant: 1304 **Hafermühle Villmergen.**

Ihr Körper erstarkt

und Ihre Nerven gesunden durch

Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.

1293

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten: Schweiz .	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
Direkte Abonnenten: Ausland .	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon S. 77.30 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1. FEBRUAR 1930 75. JAHRGANG • NUMMER 5

Grundfragen der Erziehung

Die soziale Frage, die Friedensfrage, die sexuelle Frage sind die drei riesigen Probleme, die heute gleichzeitig vor den Menschen treten und ihn vor die Alternative stellen, entweder in einem erhabenen Aufschwung über die Tiermenschlichkeit hinaus zu wachsen oder an jedem einzelnen dieser Probleme völlig zu zerbrechen und haltlos in die Tierheit zurückzufallen. Sie waren immer da, diese drei Probleme, jetzt aber hat die Stümperei in ihrer Behandlung endlich zu Zuständen geführt, angesichts derer die Existenzfrage der Menschheit gestellt wird. Und hier versagen alle bloß rationalistisch-naturalistischen Lösungen — nur in einem neuen und tieferen Zusammenhang mit der Überwelt ist die Kraft zu gewinnen, um die Auflösung der menschlichen Gesellschaft durch Luzifer zu verhindern.

Fr. W. Förster,
in „Jugendlehre", Rotapfelverlag, Erlenbach.

Vom freien Bauen

Im Kindergarten von heute wird dem Bauen Platz und Zeit eingeräumt; sei es, daß sich am hölzernen Material die gestaltende Kraft des Kindes übe; sei es, daß durch Bauen nach Vorlage der Wirklichkeitssinn des jungen Menschen erstarke. Im Schulalter ist das Bauen durchschnittlicherweise auf die Freizeit des Kindes verdrängt. Technische Baukasten setzen sich an die Stelle jener Hölzer, zu denen Fröbel im Jahre 1838 die Anregung in seinen „Spielgaben" gegeben hat. Begründet hat F. W. August Fröbel eine „spielerische" Tätigkeit des Kindes schon 1826 in seinem Werke: „Die Menschenerziehung" unter anderem mit folgenden Worten: „Und der Mensch soll ja die Werke der Menschheit wenigstens in sich wiederholen, daß sie ihm nicht Massen, nicht leer und tot sind, daß sein Urteil über sie nicht ein äußerliches, geistloses sei, ebenso wie er die Wege der Menschheit in sich durchlaufen soll, daß er sie und sich verstehen lerne..."

Aus einem Bericht über die Fröbelsche Erziehungsanstalt in Keilhau, gedruckt im Jahre 1823, geht hervor, daß die jüngeren Knaben eine ordentliche „Baustunde" im Laufe der gewöhnlichen Unterrichtsstunden eingerichtet bekommen haben, in welcher sie unter leitender und lehrender Aufsicht das Fröbelsche Spielmaterial verbauen. Wiederum ergibt die Begründung dieser Einrichtung, daß alle Erzieher es sich zur Pflicht machen sollten, frühe den Tätigkeitstrieb ihres Zöglings zu befriedigen und zu leiten, „damit das innere Leben desselben sich frühe äußerlich kundtue, darstelle und gestalte, ihm, dem Kinde selbst, zum vielseitigen Heil und Segen."

Von dieser historischen Tatsache führen Fäden zu den nachstehend beschriebenen Versuchen. Sie gehen über sehr eindrückliche Erlebnisse hinweg. Zwei Kinder im Alter von 10 und 11 Jahren wissen an Regensonntagen kein begehrteres Spiel denn Bauen, Bauen. Sie schleppen zum großen Tisch, was an Bauholz und Baustein sich in der Wohnung befindet. Es erstehen die wunderlichsten Anlagen. Burgartig! Terrassenförmig! Gartenarchitektonisch! Hüttenmäßig! Zu diesen Bauwerken sind keine Vorlagen nötig. Die Kinder gestalten aus sich! Sie beleben die Gestaltungen mit den Geschöpfen ihrer Phantasie, deren Lebensschicksale sie sich gegenseitig erzählen, indem sie das eine Mal diesen Teil der Bauanlage, das andere Mal jenen sich zum Schauplatz der Geschicke erwählen. Hin und wieder ergeben sich aus den Lebensläufen notwendige Änderungen der Räumlichkeiten, was sofort und eifrig von den jungen Bauleuten an die Hand genommen wird. Solche Spielnachmittage erlauben diesen Kindern einerseits, ihre intuitiven Seelenkräfte in freier Weise spielen zu lassen. Sie machen selbstschaffende, wahrhaft beglückende Kräfte frei. Man muß die beiden nur gesehen haben in ihrer Hingabe an die Sache, in ihrer ausgeglichenen Selbständigkeit! Andererseits verlangt das Baumaterial immer wieder ein Ringen zwischen weitschweifender Phantasie und erdenschweren Gegebenheiten, da es sich eckig, kantig, klotzig vor die Sinne stellt.

Dergestaltige theoretische und praktische Erfahrungen führten mich zu Beobachtungsversuchen mit Schülern der 4., 5. und 6. Klasse. Sie wurden auf die Zeit von 16—17 Uhr als Einzelversuche angesetzt. Eine Bauschachtel des Stuttgarter Werkhauses, das heißt eine Schachtel mit intensiv blau, rot, orange und grün gefärbten Holzprismen, -würfeln und -pyramiden von verschiedenen Ausmaßen, stand uns zur Verfügung. Der Aufruf an die Schüler lautete: „Wer meldet sich freiwillig nach der Schule zum Bauen?" Es wollten alle mitmachen. Eine erste Versuchsreihe gab für die jungen Versuchspersonen keinerlei weitere Vorschriften als die Sätze: „Baut, was ihr gerne mögt! Ich zeichne eure Bauwerke ab!" Die zweite Versuchsreihe engte die Aufgabe dahin ein, daß jedem einzelnen „Baumeister" gesagt wurde: „Baue etwas, was nicht ein Ding ist. Es soll am Ende nur ein „Gebautes" dastehen. Du kannst auf die Farbe oder auf die Form der Klötze sehen. Du stellst sie zusammen, wie es dich schön, wie es dich am schönsten dünkt. Ich zeichne dann dein Werk ab."

Die entstandenen „Bauwerke" geben methodisch Anlaß zu Erwägungen nach zwei Seiten hin. Man kann sie als Reihenuntersuchung gewissermaßen eines Schülers betrachten, der den Durchschnitt aller einzelnen Schüler darstellt. Nähme man noch die durchschnittliche Altersstufe, so könnte man etwa aussagen: Ein elfjähriger Knabe aus der stadtzürcherischen, arbeitenden Bevölkerung baut, wenn man ihm das genannte Baumaterial zu freier Verwendung überläßt, in durchschnittlich 21 Minuten ein geschlossenes Haus mit flachem oder schrägem Dach. Namentlich auf letzteres verwendet er alle Sorgfalt, damit der First seine genügende Länge und richtige Lage erhalte. Er richtet sich im allgemeinen nicht nach Symmetrie in der Bauform, noch lassen die Farbenzusammenstellungen auf besondere Wahlakte schließen; es wird

vielmehr als Erklärung spontan gesagt, man habe nur noch einen rotfarbenen Bauklotz von gleicher Länge gehabt, darum habe man ihn neben denjenigen von orange gelegt. Nur seltene Male wird es dem von uns hypothetisch gesetzten Durchschnittsbuben gelingen, keinen Zweckbau zu erstellen, vielmehr ein Gebautes als Spiel der Phantasie, als Herausstellung innerpsychischer Vorgänge zu gestalten. In dieser zusammenfassenden Methode ließe sich noch vieles über die freien Bauversuche sagen. Ersprießlicher aber scheint mir die Anwendung jener Verarbeitungsart zu sein, welche die Leistung als individuelles Werk bestehen läßt, sie betrachtet unter Zuziehung der Erkenntnisse, die anderweitig über den Zögling gewonnen wurden, und letztlich individuelle Leistung mit anderen individuellen Leistungen nach psychologischen und sachlichen Gesichtspunkten vergleicht. Nach dieser, nennen wir sie für einmal Individualmethode, sind die folgenden Fälle aus der Versuchsreihe I und II ausgewählt und beschrieben.

A. fragt, trotzdem die allgemeine Zielsetzung ihr bereits gegeben war (nämlich: „Baut, was ihr mögt!"): „Darf ich alles bauen?" Auf meine Bejahung, läßt sie mit großem Gepolter die Bauklötze auf den Tisch donnern, liest dann die kleinsten Würfel mit spitzen Fingern wieder aus dem Haufen heraus und legt sie in die Schachtel zurück. Auch die größten Klötze werden ihm entnommen und gesondert aufbewahrt. Erst jetzt beginnt die Bauarbeit mit großem Eifer und wird ununterbrochen während 35 Minuten ausgeführt. Das Kind, es handelt sich um ein zehnjähriges Mädchen, ist sonst die Sprunghaftigkeit selber. Kommt sie hier nicht in der Arbeitsart zum Ausdruck, so doch im Gebauten. A. deutet selbst ihr Werk, das aus fünf verschiedenen Holzgruppen besteht, als: Brücke, Frauen und Kinder, Holzbeige, Haus und Gehöft. Es wird kein Versuch gemacht, diese fünf Besonderungen irgendwie in einen Zusammenhang zu bringen, sei es, daß versucht würde, Frauen und Kinder einem Hause zugehörig sein zu lassen; sei es, daß die Holzbeige dem Gehöft zugeteilt würde. Sie befindet sich vielmehr in der Nähe der Brücke und diente wohl eindringlich dem Kleinkindverlangen, einen Turm zu erstellen nach dem Rhythmus schmal breit; schmal breit; schmal breit! Anderweitige symmetrische Gliederung, Farbengruppierung nach bestimmter Ordnung, beides ist nicht zu entdecken. Gehäuftes Grün wechselt mit einigem Blau; Rot steht zwischen viel Orange und wenigem Grün. Mit den kleinen, zuerst gesuchten Würfelchen habe sie nichts anzufangen gewußt, daher seien sie gleich versorgt worden, erklärt A.

Das von ihr Gebaute verleugnet ihre Wesensart nicht. Zufällig, linienlos, brockenhaft, so erscheint auch bei andern Gelegenheiten ihre psychische Welt. Kein einziges Kind hat ähnlich gebaut; alle andern vermochten sich mehr zusammenzuraffen, gaben beziehungsreichere, formal besser durchgebildete Leistungen in gleicher oder kürzerer Zeitspanne heraus.

B.s freie Bauarbeit ist in fünfzehn Minuten beendigt. Sie zeigt sich symmetrisch sehr gut gelöst. Ein Mittelturm, unten breit und massig, strebt lichtvoll mit gutem Abschluß in die Höhe. Vor ihm öffnet sich ein Säulengang, auf welchem sich der Turmabschluß wiederholt. Je ein Halbkreis etwas niedrigerer Säulen ohne Abschluß nimmt einerseits die aufstrebende Linie auf, das Hauptmerkmal des Gestalteten, weist andererseits durch seine Ungeschlossenheit hin auf die vollendete Mitte. Verlegen steht der Baumeister, ein Elfjähriger, nach Beendigung seiner Arbeit beim Werk. Daß er keinen Namen für sie findet, zeigt die bauliche Ergriffenheit, die ihn von innen heraus schaffen ließ. Ja, so ist er immer, der lange, meist verlegene, oft frech aus dem unbewußten Leben sich gebärdende B. Er hört nicht gut auf Vorschriften; er hört nur gut sich selbst. Als er in der Versuchsreihe II nach einengender Vorschrift baut, gerät ihm die Lösung bei weitem nicht so geschlossen und gut, wie im freien ersten Bauen. In letzterem hat er die beste Gestaltung unter seinen gleichaltrigen Kameraden geleistet. Der sprachlich Unbeholfene und Eckige legt hier wie in manchen Zeichnungen und Modellierungen Zeugnis ab von einer nicht gering zu schätzenden psychischen Dynamik. Meistens äußert sie sich nicht günstig auf Geheiß und Vorschrift, wie sie als sprachliche Führung durch Haus- und Schulautoritäten zutage tritt. Bauholz, Zeichenstift, Modellierton reden offenbar eine dieser Dynamik eher angemessene Sprache.

War das Gebaute von B. eine lichte Strebung, so hat C. in der II. Versuchsreihe eine strenge Geschlossenheit dargestellt. Kreisförmig stehen rote, gelbe und grüne Pfeiler dicht aneinander. Sie tragen die entsprechend gefärbten kleinen Würfel. Die einzige Stelle, an welcher ein Eindringen allenfalls möglich wäre, ist behütet von zwei klotzigen roten Großwürfeln. C., ein Mädchen von 12 Jahren, weiß zuerst keine Deutung für die viertelstündige Arbeit; nach einigem Besinnen meint sie: „Man könnte am Ende „Mauer" sagen." Deutung war hier nicht verlangt, aber daß sie kam, wie sie kam und als was sie kam, ist für C. bezeichnend. Spielerische und sprachliche Gestaltungen liegen ihr, wenn sie von Anfang an Erfolg und Anerkennung finden. Die Bauerei in der I. Versuchsreihe war gut gelungen. Als sie sich zur zweiten meldet, äußert sie, sie wolle es wieder so gut machen wie früher. Ohne diese eigene Bereitwilligkeit wäre den Vorschriften nach Form- und Farbengebung kaum nachgelebt worden. Denn auch sie stellt gewissermaßen eine brennende Kreismauer dar, zu welcher man den Zugang nicht ohne weiteres findet. Auch sie stößt eckig und klotzig an die Umwelt, sich leicht öffnend, wenn sie selber will, sich absperrend, wenn Befehl ergeht. Ein Kind, das vielen Schwierigkeiten ausgesetzt ist und ausgesetzt sein wird!! Diese Beispiele mögen genügen. Sie zeigen Unterschiede gegenüber den eingangs erwähnten Bausituationen. In unsern Versuchen trat die Fröbelsche leitende und lehrende Aufsicht bis auf zwei Richtung weisende Vorschriften zurück. Gegenüber der Spielsituation des Regensonntages sind unsere Bauereien doch immer Versuche, das heißt irgendwie angeordnete Gelegenheiten mit allen Nach- und Vorteilen derselben. Aber, und dies bindet alle drei zeitlich so weit auseinanderliegenden Kinderbauten, das innere Leben der Kinder tut sich auf, stellt sich dar und gestaltet sich sowohl in der Erziehungsanstalt in Keilhau, in der Sonntags-Wohnstube als auch im abendlichen Schulzimmer der Beobachtungsklasse. Nie wird das freie Bauen alleinige und einzige Ausdrucksgelegenheit innerpsychischer Vorgänge sein können; daß es eine der wertvollsten für ein bestimmtes Alter darstellt, scheint mir erwiesen.

Dr. *Martha Sidler.*

Philosophie und Erziehung

In weiten Kreisen der Lehrerschaft herrscht die Auffassung, als ob für den Lehrberuf eine handwerksmäßige Gewandtheit genüge. Bei aller Achtung, die ich der durch Übung erworbenen Fertigkeit zolle, finde ich es aber doch ganz unangebracht, wenn Lehrer glauben, ihrer Aufgabe dadurch zu genügen. Das Erziehen läßt sich nur schwer mit der Tätigkeit eines Handwerkers vergleichen. Der „Stoff" der Erziehung, das Kind, verlangt eine ganz andere Behandlung als jeder tote Stoff. Wenn wir schon vom Handwerker eine genaue Kenntnis, ja sogar eine Beherrschung des Stoffes verlangen, wieviel mehr muß da der Erzieher sich mühen, das Kind kennen zu lernen! Psychologische Kenntnisse allein genügen nicht, denn wir brauchen nicht nur zu wissen, wie das Kind gegenwärtig ist und sich verhält, sondern wir haben das ganze Leben zu berücksichtigen, in das hinein das Kind geboren wird und in dem es sich behaupten soll. Nicht nur Gegenwärtiges, Zukünftiges und Vergangenes im Leben des Zöglings gilt es zu erfassen, wir haben unsere Aufmerksamkeit ebensosehr dem weitverschlungenen Netz der Umwelteinflüsse zu widmen. Mit einem Wort: der Erzieher sollte das Leben kennen. Es handelt sich dabei nicht um die Lebensauffassung und Lebensgewandtheit eines geschäftstüchtigen Kaufmannes, auch nicht um das Leben, wie es der Staatsmann, der Politiker erfaßt und erlebt: wir müssen das Leben von einer höheren Warte aus betrachten und zu verstehen suchen. So vieles in unserem Dasein erscheint zweck- und sinnlos, und unwillkürlich drängt sich dem sehnenden, dem ringenden Menschen die Frage auf vom Wert des Lebens.

Die Probleme, die eine Zeit beschäftigen, machen vor keinem Menschenherzen halt. Während eine Gruppe von Menschen stumpfsinnig Leiden und Freuden hinnimmt, versinken andere Menschen in finstern Trübsinn oder geben sich ausgelassen der Freude hin. Der Erzieher darf weder der einen noch der andern Gruppe angehören. Ihm ziemt ein maßvolles Verhalten und — was noch wichtiger ist — ein Nachdenken, Grübeln, Zweifeln. Damit ist er nach Platon schon zur Philosophie geführt worden. Ein Nachdenken ist für den Erzieher auch deshalb unerläßlich, weil seine Arbeit erst Sinn bekommt, wenn er sich über das Ziel der Erziehung klar geworden ist. Dieses ist eingeschlossen in den Sinn des Lebens, nur der darf es schauen, der sich um philosophische Erkenntnisse müht. Die Geschichte der Pädagogik zeigt immer wieder, wie sehr das Bildungsziel einer Zeit oder eines Volkes abhängig ist von der Weltanschauung der betreffenden Menschen. Diese Weltanschauung ist bedingt oder beeinflußt durch die Werke der Philosophen, oder sie findet in diesen ihren Niederschlag.

Neben den Philosophen ist noch eine andere Gruppe großer Menschen berufen, der Lösung der Fragen vom Sinn und Wert des Lebens am nächsten zu kommen: die Dichter. Große Dichtungen sind immer reich an philosophischen Weisheiten. Was der Denker in emsigem Ringen mit dem Stoff erarbeitet, schaut der Dichter intuitiv und gestaltet es kraft seiner Sprachgewalt. Das Lesen philosophischer Schriften trägt ähnlichen Gewinn wie eine Dichtung. Woher kommt es aber, daß das Studium der Philosophie nicht die Beachtung erfährt, die man erwarten dürfte? In unserem Volke, auch unter uns Lehrern ist doch das Philosophieren recht beliebt. Zum Teil sind die Philosophen selber schuld, wenn ihre Werke nicht mehr gelesen werden. Nicht jeder große Denker ist zugleich ein Dichter, und so kommt es, daß manch einer seinen Stoff spröde oder schwer verständlich darstellt. Leider tragen viele Einführungen in die Philosophie oder in philosophische Werke wenig zur Klärung bei. Einige verbergen ihre Wissenschaft hinter unklaren Andeutungen, andere suchen ihrer Arbeit mit fremdsprachlichen, nicht leicht verständlichen Ausdrücken wissenschaftliches Gepräge zu geben.

Die Geschichte der Philosophie wird gelegentlich auch deshalb zu wenig beachtet, weil einzelne Fragen, die sie berührt, veraltet erscheinen. Sie sind uns nicht mehr recht verständlich, weil wir die Zusammenhänge, in denen sie auftraten, und die ihnen besondere Bedeutung gaben, nicht kennen. Aber weitaus die Mehrzahl der philosophischen Fragen betrifft Gedanken von Ewigkeitswert, die uns heute so stark beschäftigen oder erregen wie sie das schon vor hunderten von Jahren bei andern Menschen taten.

Zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, zum Verständnis der Dichtung erhält jeder angehende Lehrer im Seminar zahlreiche Anregungen und Hinweise. Die Philosophie aber wird vernachlässigt, und vielleicht wagen sich deshalb die Lehrer später gar nicht recht ans Lesen philosophischer Schriften. Daß dies ein Nachteil ist, für den Erzieher eine eigentliche Unterlassungssünde, dürfte jedem klar werden, der an die Bedeutung der Philosophie für den Erzieherberuf denkt. Es ist auch deshalb schade, weil die Philosophie berufen ist, den Menschen zu heben. Sie erschließt ihm die höchsten Fragen, gibt seinem Denken unaufhaltsam köstliche Anregung und eifert ihn an, nach dem Höchsten zu streben. Durant sagt: „Die Wissenschaft bietet uns Wissen, aber nur die Philosophie kann uns Weisheit geben."

Heute liegt ein Buch vor, das wohl wie keins geschaffen ist, zum Studium der Philosophie anzuregen. Es sucht die Probleme aus, die auch heute noch ihre große, ursprüngliche Bedeutung haben und stellt sie so dar, daß die Ausführungen allgemein verstanden werden können: Es ist Will Durants „Große Denker"[1]). Das Buch ist keine Geschichte der Philosophie, da es keine systematische Darstellung enthält. Der Verfasser, ein amerikanischer Gelehrter, begnügt sich mit einzelnen Bildern aus der Geschichte der Philosophie. Wenn wir bedenken, daß unser ganzes Wissen nur Stückwerk sein kann, werden wir die Lücken in einer Darstellung gerne in den Kauf nehmen, sofern die einzelnen Bilder klar und lebendig vor uns erstehen. Dies ist nun in dem Buche von Durant der Fall. Man muß immer wieder staunen, wie klar der Verfasser die einzelnen Probleme ins Licht rückt, und wie er es versteht, immer anregend, immer lebendig zu sein. Wenn in dem Buche nicht alle Philosophen, selbst nicht einmal alle großen, zur Sprache kommen, wer will's beklagen? Was es enthält, ist gut, es ist ein Wegbereiter und regt zu weiterem Lesen philosophischer Schriften an.

„Es liegt im Philosophieren ein Genuß", sagt Durant. Ein Genuß ist sicherlich auch das Vertiefen in Durants

[1]) Will Durant, „Die großen Denker". Vorwort von Prof. Dr. Hans Driesch. Deutsche Übersetzung und Bearbeitung von Dr. Andreas Hecht. 51 Abbildungen und zahlreiche Schriftproben. 557 Seiten 8⁰. Geh. Fr. 17.50, Leinen Fr. 21.50, Halbleder Fr. 25.—. Orell Füßli Verlag, Zürich.

Buch. Wir freuen uns, in dem nachstehenden Aufsatz mit Erlaubnis des Verlages unsern Lesern eine Probe bieten zu können. Es sind die einleitenden Worte zum Abschnitt über Henri Bergson. *Kl.*

Die Auflehnung gegen den Materialismus[1])

Die Geschichte der modernen Philosophie könnte als Krieg zwischen physikalischen und psychologischen Begriffen dargestellt werden. Das Denken kann mit seinen Gegenständen anfangen und schließlich in der Folge den Versuch wagen, die eigene mystische Realität in den Kreis der materiellen Erscheinungen und mechanischen Gesetze zu stellen; es kann auch mit sich selbst anfangen und durch scheinbare Notwendigkeiten der Logik dazu getrieben werden, alle Dinge als Formen und Schöpfungen des Geistes aufzufassen. Die Vormachtstellung der Mathematik und Mechanik in der Entwicklung der modernen Wissenschaft und die wechselseitige Anregung der Industrie und Physik unter dem gemeinsamen Druck steigender Bedürfnisse gaben dem Denken eine materialistische Richtung, und die erfolgreichste der Wissenschaften wurde zum Vorbild der Philosophie. Trotz Descartes' wiederholter Betonung, daß die Philosophie bei sich selbst anfangen und erst später sich nach außen wenden sollte, drängte die Industrialisierung des westlichen Europa das Denken von sich selbst weg und in die Richtung auf materielle Dinge.

Spencers System war der abschließende Ausdruck dieser mechanistischen Anschauung. So sehr man Spencer auch als „den Philosophen des Darwinismus" begrüßt hatte, war er doch mehr ein Produkt und Exponent des Industrialismus; er schrieb der Industrie Verdienste und Tugenden zu, die uns Zurückblickenden lächerlich erscheinen, und sein Gesichtskreis war eher der eines in die Bewegung der Materie vertieften Mechanikers und Ingenieurs als der eines Biologen, der den Elan des Lebens fühlt. Das schnelle Veralten seiner Philosophie geht in erster Linie darauf zurück, daß im modernen Denken der physikalische Standpunkt zugunsten des biologischen aufgegeben wurde; man neigte immer mehr dazu, das Wesen und das Geheimnis der Welt eher in der Bewegung des Lebens als in der Trägheit der Dinge zu erblicken. Und in der Tat erscheint in unseren Tagen beinahe selbst die Materie belebt. Die Erforschung der Elektrizität, des Magnetismus und der Elektronen verlieh der Physik eine vitalistische Färbung, so daß wir uns statt einer Zurückführung der Psychologie auf die Physik – was das mehr oder weniger ständige Bestreben des englischen Denkens war – immer mehr einer vitalistischen Physik und einer fast spiritualistischen Materientheorie nähern. Schopenhauer war der erste moderne Denker, der nachdrücklich auf die Möglichkeit hinwies, den Begriff des Lebens grundlegender und umfassender zu gestalten als den der Kraft. In unserer Generation war es Bergson, der diesen Gedanken aufgriff und die skeptische Welt durch die Kraft seiner Überzeugtheit und seiner Beredsamkeit beinahe zu ihm bekehrte.

Bergson wurde 1859 in Paris von französischen und jüdischen Eltern geboren. Er war ein wißbegieriger Student und scheint alle erreichbaren Auszeichnungen errungen zu haben. Er zollte den Traditionen der modernen Wissenschaft dadurch seinen Tribut, daß er sich zunächst auf Mathematik und Physik spezialisierte, aber seine Gabe der Analyse stellte ihn bald vor die metaphysischen Probleme, die hinter jeder Wissenschaft lauern, und unwillkürlich wurde er zum Philosophen. 1878 trat er in die „Ecole Normale Supérieure" ein und wurde nach bestandener Prüfung am Lyzeum von Clermont-Ferrand zum Lehrer der Philosophie ernannt. Dort schrieb er 1888 seine erste größere Arbeit, den „Essai sur les données immédiates de la conscience", übersetzt unter dem Titel „Zeit und Freiheit". Acht stille Jahre vergingen bis zum Erscheinen seines nächsten (und schwierigsten) Buches: „Matière et mémoire" (Materie und Gedächtnis). 1898 wurde er Professor an der „Ecole Normale" und 1900 am „Collège de France", wo er noch bis vor kurzem wirkte. 1907 errang er internationalen Ruhm mit seinem Meisterwerk „L'évolution créatrice" (Schöpferische Entwicklung). Fast über Nacht wurde er zur volkstümlichsten Gestalt der philosophischen Welt, und sein Erfolg wurde 1914 noch dadurch gekrönt, daß man seine Werke auf den „Index expurgatorius" setzte. Im selben Jahre wurde er zum Mitglied der Französischen Akademie gewählt.

Es ist bemerkenswert, daß Bergson, dieser David, der zur Überwindung des materialistischen Riesen bestimmt war, in seiner Jugend ein Anhänger Spencers gewesen ist. Aber zuviel Wissen führt zu Skeptizismus, jugendliche Anhänger werden meist zu Abtrünnigen, wie jugendliche Sünder als senile Heilige enden. Je mehr Bergson Spencer studierte, um so lebhafter wurde er der drei rheumatischen Gelenkstellen des materialistischen Mechanismus bewußt: der Verbindung zwischen Materie und Leben, Körper und Geist und Determinismus und freiem Willen. Die geduldige Forschung Pasteurs brachte den Glauben an die Urzeugung (Erzeugung des Lebens aus unbelebter Materie) in Verruf, und nach hundert Jahren Theorie und tausenden von Experimenten waren die Materialisten der Lösung des Problems vom Ursprung des Lebens um keinen Schritt näher gekommen. Obwohl das Denken mit dem Hirn offenkundig verknüpft ist, ist doch die Art dieser Verbindung genau so weit entfernt davon, offenkundig zu sein, wie je zuvor. Ist der Geist Materie und jeder geistige Akt die mechanische Folgeerscheinung von Nervenzuständen, wozu gibt es dann das Bewußtsein? Warum kann der materielle Mechanismus des Hirns dieses „Epiphänomenon" nicht entbehren, diese scheinbar überflüssige Flamme, die, wie der ehrliche und folgerichtige Huxley sagte, der Hitze der Gehirnprozesse entspringt? Und ist schließlich der Determinismus verständlicher als der freie Wille? Enthält der gegenwärtige Augenblick keine lebendige und schöpferische Freiheit der Willensentscheidung, sondern ist er völlig und mechanisch durch die Materie und die Bewegung des vorangegangenen Augenblickes bestimmt, so war jener Augenblick ebenfalls die mechanische Wirkung eines ihm vorangegangenen, dieser ebenfalls und so weiter, bis wir bei dem Urnebel als der einzigen Ursache sämtlicher späteren Ereignisse anlangen und in ihm die Ursache jeder Zeile der Shakespeareschen Schauspiele und aller Leiden seiner Seele sehen, so daß die trüben Reden Hamlets und Othellos, Macbeths und Lears in all ihren Wendungen schon vor Äonen in den entfernten Wolken geschrieben standen, vorausbestimmt durch die Gestalt und den Inhalt jenes legendären Nebels. Welche Zumutung an unsern Glauben. Welche Anstrengung des Glaubens fordert diese Theorie von unserer ungläubigen

[1]) Vgl. den Hinweis am Schluß des vorhergehenden Aufsatzes.

Generation! Welches Mysterium oder Wunder des Alten oder Neuen Testamentes ist halb so unglaubhaft wie diese ungeheuerliche fatalistische Mythe, dieser Nebel, der Tragödien entwerfen soll? Hier gab es Stoff genug, gegen den man sich auflehnen konnte, und wenn sich Bergson so schnell Ruhm erwarb, so geschah das deshalb, weil er den Mut besaß, dort zu zweifeln, wo alle Zweifler fromm glaubten.

Ein Gang durch eine Kohlengrube

Der Führer winkt. Wir stehen auf der obersten Etage eines Förderkorbes und hören noch ein mehrfaches „Glückauf!" und das Zeichen „Seilfahrt" des „Anschlägers".

Obschon der Förderkorb ohne starke Schwankungen und scheinbar ohne große Geschwindigkeit (immerhin sind es 8 Meter in der Sekunde) ziemlich ruhig abwärts fährt, beschleicht mich ein eigenartiges, nicht zu beschreibendes Gefühl. Plötzlich wird es für einen Moment hell. Wir sind am „Füllort" der ersten Sohle vorbeigefahren. Allmählich legt sich auf das Trommelfell ein Druck, als ob die Ohren in den Kopf hineingedrückt werden sollten. „Mund auf und leer schlucken" belehrt der Führer. Krampfhaft suche ich den Rat zu befolgen. Zum Teil mit etwas Erfolg. Da überkommt mich das Gefühl, als ob der Korb stillstehen wolle. Ich beobachte gespannt und finde sogar, daß er aufwärts fährt. Was ist denn los? „Nur eine Täuschung, verursacht durch eine Geschwindigkeitsabnahme des Korbes," bemerkt der Führer.

Wir sind am „Füllort" der 5. Sohle, 720 Meter unter Tag, in einem großen, hell erleuchteten Raum. Förderwagen werden von kleinen Grubenlokomotiven auf eine Rampe geschleppt. Wird nun die Förderwagensperre gelöst, so kommen zwei Wagen ins Rollen. Diese stoßen die leeren Wagen aus dem Korb. So werden in sehr kurzer Zeit die leeren Wagen durch volle ersetzt.

Der Lärm ist noch stärker als oben auf der „Hängebank". Er wird verstärkt durch die Signale der Lokomotiven. Man wähnt sich in einem kleinen Rangierbahnhof. Rote Grubenlampen werden geschwenkt, Pfiffe ertönen, Züge fahren ab und kommen an.

Durch einen schmalen, nach abwärts führenden Gang, er kann durch eine mächtige Eisentüre abgeschlossen werden, betreten wir einen großen, hellen Maschinensaal, das Herz der Grube. Hier arbeiten große Pumpen. Ferner arbeiten hier Umformergruppen, die die Fahrleitungen in den Hauptstrecken speisen; denn auch hier hat die elektrische Zugsförderung Einzug gehalten. Doch sollen die elektrischen Lokomotiven wieder durch Preßluftlokomotiven ersetzt werden. Die Funkenbildung am Stromabnehmer, eine große Gefahr, läßt sich nicht vermeiden. Eine weitere Gefahr bildet die Fahrdrahtleitung selbst. Allerdings ist bergpolizeiliche Vorschrift, daß der Fahrdraht eine bestimmte Höhe, ca. 1,80 Meter über Schienenoberkante sei; aber da infolge des enormen Gebirgsdruckes häufig Senkungen des Gewölbes vorkommen, kann diese Vorschrift nicht strenge eingehalten werden.

Neben dem Maschinensaal befindet sich eine Werkstatt. Wir sehen viel Material für den Fahrleitungsbau. Sogar eine Telephonkabine ist hier, 720 Meter unter der Erde!

Wieder „vor Füllort" ist gerade ein Leerzug mit 40 Wagen abfahrtbereit; ungefähr 70 Meter lang. Auf Einladung unseres Führers nimmt jeder in einem Förderwagen Platz. Nun fahren wir auf nicht gerade sanfte Art durch den über 2 Kilometer langen, zweispurig ausgebauten Hauptquerschlag einer Abbaustelle entgegen.

Ein Pfiff unseres Führers stoppt den Zug. Auf dem andern Geleise stehen volle Wagen, die zu einem Zug zusammengestellt werden. „Glückauf"! tönt es an unser Ohr. Bergleute sind uns beim Aussteigen und Über-den-Zug-klettern behilflich. Zu Fuß geht es weiter. Wir biegen ab und marschieren in Richtung der Gebirgsschichten, durch eine Grundstrecke. Ich bin froh über meinen Stock. Der Boden ist stellenweise arg naß und uneben. Ein Schlag an den Kopf belehrt mich über meine Körperlänge. Wir studieren die Auskleidung der Strecke. Eine riesige Holzmenge ist dazu erforderlich. Größtenteils wird das Rundholz über Tag zugerüstet, die notwendigen Einkerbungen gemacht und gebrauchsfertig in die Grube gefördert. Ab und zu sehen wir solche 10—12 Zentimeter dicke Rundhölzer unter dem Gebirgsdruck wie Zündhölzer geknickt. An der Deckenverschalung beobachte ich ein über die ganze Breite der Grundstrecke ragendes Brett. „Reichen Sie hinauf," sagt der Führer. Ich glaube Sand zu spüren. „Es ist Gesteinsstaub. Wenn durch ein schlagendes Wetter eine Explosion entsteht, wird das Brett durch den Druck heruntergeschleudert. Es entsteht ein Staubvorhang, der ein Ausbreiten der Gase verhindert. Gefährliche Strecken werden zu diesem Zwecke sogar „eingestäubt". Auf dem Gesteinsstaub setzt sich immer Kohlenstaub ab. Daher muß dieses Verfahren in bestimmten Zeitabständen wiederholt werden."

Wir stehen vor einer, die ganze Strecke abschließenden Eisentüre. Sie dient zur „Wetterführung". Der „Wetterführung", d. h. der Frischluftzufuhr dienen auch viele Rohrleitungen, die wir sehen.

Lärm ist hörbar. Er erinnert mich an das Knattern von Maschinengewehren. Das Knattern wird deutlicher; aber es scheint mir, als wäre es über uns. Hier wird Kohle in die Wagen gefördert. Mit einer aufzugähnlichen Einrichtung wird sie durch einen schmalen, senkrecht ansteigenden Schacht herabgelassen. Ein Aufbruch. Neben dem Aufzug sind 40 bis 50 Zentimeter breite und 2 bis 3 Meter lange Leiterchen steil, absatzweise und zickzackartig angeordnet. Sie führen ungefähr 30 Meter in die Höhe. Unser Führer geht voran. Ich folge. Plötzlich sehe ich seine Lampe nicht mehr. Meine Lampe strahlt ein mattes Licht. Es wird warm. Ich fange zu schwitzen an. Der Stock, o weh, jetzt hindert er mich im Aufwärtsklettern. Wieder ein Absatz. Er ist schwach beleuchtet. Ich finde den Einstieg kaum. Dauert das noch lange? Und das nennt der Bergmann „Fahrten" machen! Von neuem ist das Knattern und der Lärm hörbar; deutlicher denn je. Ich sehe Licht. Die 30 Meter sind überwunden. Wir biegen in einen „Ortsquerschlag" ein. Eine kleine Strecke geht es auf allen Vieren vorwärts.

Wir sind „vor Ort". Fast unheimlich sieht es hier aus. Ein bedrückendes Gefühl beschleicht mich. Mit Preßluftabbauhämmern in fürchterlichem Lärm und in mit Kohlenstaub durchsetzter Luft, in gebückter

Arbeitsstellung, bauen hier die „Hauer“ 8 Stunden hintereinander Kohle ab. Sie sind vollständig nackt und schwarz. Nur das Weiß ihrer Augen leuchtet gespensterhaft. Um auszuruhen, setzen wir uns auf den Boden. Der Stollen ist nur 90 bis 100 Zentimeter hoch.

Plötzlich tritt Ruhe ein. Von weit hinten kommen unverständliche Worte. Wir bemerken, daß die neben uns befindliche „Rutsche“ still steht. Dies ist eine mit Preßluft betriebene Schüttelrinne, in welche die „Hauer“ die losgebrochenen Kohlenstücke werfen. In dieser Rinne rutscht die Kohle infolge der stoßartigen Bewegungen der Länge des ganzen „Ortsquerschlages“ entlang. Vorne fällt die Kohle in den Behälter des Aufzuges, der sie in die Förderwagen schafft.

Wir kriechen auf allen Vieren weiter in den „Ortsquerschlag“ hinein. Immer unerträglicher wird die Hitze, die Luft dicker, stinkiger. Wenn ich nur Stock und Lampe nicht hätte! Auch diese verwünsche ich nun. Ob sie es merkt? Sie brennt nicht mehr. Vergebens versuche ich sie in Gang zu bringen. Meinen Führer muß ich darum bitten. Ich bin froh wieder abzusitzen. Meine Knie schmerzen. An den Händen habe ich eine Wunde. Ich beiße auf die Zähne! Noch geht es weiter hinein. Jetzt ist's genug! Unser Führer lächelt. Ja, er kann gut lachen. Seine Knie sind durch ein Polster in den Hosen vor diesem harten, spitzigen Gestein geschützt. Er läßt mich das Polster befühlen. Wie dick! Schwitzend wie noch nie, beobachte ich die „Hauer“ bei ihrer Arbeit. Ich muß an das Buch von Zola, „Germinal“, denken, das ich früher einmal „verschlungen“ habe. Jenesmal war mir Vieles unverständlich, schien mir übertrieben; aber jetzt, jetzt fange ich an, die Lage dieser Bergarbeiter zu verstehen. Tag für Tag, 8 Stunden lang, Jahr für Jahr müssen sie diese harte und zugleich gefährliche Arbeit leisten. In dieser Luft, bei dieser Hitze, bei diesem Lärm! Würden 6 Stunden nicht genügen?

Weil das „Wetter“ nicht mehr hinkommt, deshalb diese Hitze. Das „Wetter“ hat also eine doppelte Aufgabe. Es versorgt die Grube mit Frischluft und hält sie kühl.

„Glückauf!“ „Glückauf!“ Schon klettere ich mühsam über die schmalen, steilen Leiterchen, 30 Meter abwärts. Unten wird gerade ein voller Karren weggeschoben.

Es geht durch verschiedene Grundstrecken und Querschläge wieder dem „Füllort“ zu.

Wir biegen in einen Hauptquerschlag ein und spüren den Luftzug, das „ausziehende Wetter“. Jetzt wird es kühl. Ich bin froh über meinen Mantel. Wieder „vor Füllort“. Wagen mit Holz werden ausgeladen. Auf andern hat es kleinere Fässer. Trinkwasser für die Mannschaft. Nach kurzer „Seilfahrt“ grüßt der helle, fast unerträgliche Tag. Wie sind wir schwarz und froh über das herrliche Bad!

Dr. *Christen-Schinz*, Winterthur.

Eine neue Landeskunde der Schweiz

J. Früh: „Geographie der Schweiz“. Herausgegeben mit Unterstützung der Schweiz. Eidgenossenschaft durch den Verband der Schweiz. Geogr. Gesellschaften. St. Gallen, 1929. Buchdruckerei Zollikofer & Cie., Fehr'sche Buchhandlung Verlag.

Das schweizergeographische Standardwerk! – Im Herbst 1929 zu erscheinen begonnen, liegt es augenblicklich schon soweit vor, daß man darüber referieren kann. Der Frühling 1931 wird uns das dreibändige, ungefähr 2000 Seiten starke Buch mit seinen sorgfältig ausgewählten 300 Abbildungen und instruktiven Beilagen in seiner Vollendung bringen. In würdigem Handbuchformat (18½ × 27 cm), in übersichtlicher typographischer Darstellung, berührt schon sein äußerer Habitus sympathisch und macht der Herstellerin und dem Verlag alle Ehre.

Der gewaltige Stoff wird in zehn umfangreichen Kapiteln, denen eine „Einführung“ vorangeht, bezwungen. Ein Sachregister bildet den Schluß. Ungefähr die erste Hälfte des ganzen Werkes befaßt sich mit der physischen Geographie, beleuchtet also erdkundlich die Natur unseres Landes: Relief (Formenreichtum), Klima, Gewässer, Pflanzendecke (einschließlich die charakteristisch begleitende Tierwelt, die Jagd und den Naturschutz.) Der übrige Raum widmet sich der Kulturlandschaft, beginnt mit der Geographie der anthropologischen und demographischen Fragen, den wichtigen Kolonisationen vor und nach dem Schlusse der Hauptrodung, behandelt die schweizerischen wirtschaftlichen Verhältnisse, hier in großen Abschnitten Urproduktion, Industrien und Handel auseinanderhaltend. Das Kapitel über den Verkehr – worin namentlich dessen verschiedene Formen (Luftverkehr!), die Wegdichte, die Pässe, die Neubelebung des Straßennetzes ins gebührende Licht gesetzt werden – und dasjenige über die Siedelungen sollen den allgemeinen Teil beschließen. Hier wird die moderne Anthropogeographie zeigen, „wie sie nach der ursächlichen Verknüpfung menschlicher Lebensformen mit der physischen Eigenart des Wohnraumes forscht“, um mit O. Flückiger zu sprechen. Unter „Einzellandschaften“ wird uns das Werk im „speziellen Teil“ eine Zusammenfassung von Abschnitten des Landes mit bestimmter Individualität bringen. Ferner werden hier Grenzlandschaften einschließlich angrenzende Gebiete der Nachbarländer eine Beschreibung erfahren. Territoriale Entwicklung, Grenzen, der Bundesstaat als demokratischer Organismus, seine innere Gliederung, die sprachlichen und religiösen Verhältnisse und endlich die geistige Kultur werden unter der Bezeichnung „Der Staat“ das Schlußkapitel des umfassenden Buches ausmachen.

Eine noch selten in diesem Maße zutage getretene Gedrängtheit im Aufbau, eine meisterhafte Diktion, dadurch bedingte Anschaulichkeit und das Bestreben nach Vertiefung, endlich eine sorgfältig auswählende und übersichtlich angeordnete Zitierung des einschlägigen Schrifttums sind die schon in den ersten Abschnitten zutage tretenden glänzenden Vorzüge des Frühschen Werkes. – 1909 erschien in engem Anschluß an den umfangreichen Artikel „Schweiz“ im „Geographischen Lexikon der Schweiz“ (Neuenburg, 1900/10, 6 Bände) eine Art „Monographie“, „Die Schweiz. Geographische, demographische, politische, volkswirtschaftliche und geschichtliche Studie“. (Redaktion: Heinrich Brunner; Neuenburg, Attinger). Ein stolzer Band in großem Format mit 711 Seiten und weit über 500 Abbildungen, Plänen und Kartenskizzen und gesondertem Atlas. Verfasser: 49 verschiedene, gelehrte Autoren! – Diese Studie ist eine Summation verschiedener Spezialarbeiten. Die große Verfasserzahl führt zu störender Ungleichheit im Aufbau und in der Ausdrucksweise, ferner zu einem Mangel des Herausarbeitens jener inneren kausalen Zusammenhänge, wodurch erst das für die moderne geographische Wissenschaft notwendige Gesamtbild entsteht.

In der „Geographie der Schweiz“ tritt uns eine einheitliche Darstellung, ein geschlossenes Bild eines einzigen Verfassers entgegen. Dieses Werk will kein Lehr-, es will aber auch kein Unterhaltungsbuch (etwa Bilderbuch) sein. Es verlangt Studium. Seine Sprache ist einfach, seine Darstellung auch für den gebildeten Laien verständlich. Den Karten und ihrem Verständnis mißt der Verfasser grundlegende Bedeutung zu; sein Buch will sie sprechen lassen und den Leser zu verstehendem Betrachten der Heimat anleiten.

Professor Dr. Jakob Früh, der bis 1924 als Lehrer der Geographie an der Eidg. Techn. Hochschule Zürich wirkte, bietet uns in seiner seit Jahrzehnten mit wahrer Spannung erwarteten Arbeit eine einheitliche und umfassende, auf modernen wissenschaftlichen Grundlagen aufgebaute Darstellung der schweizerischen Landeskunde: ein vaterländisches Standardwerk! *Fritz Wyß.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland. Neuwahl des Erziehungsrates. Nachdem der Regierungsrat Herrn Pfarrer Senn in Ormalingen als Erziehungsrat bestätigt und an Stelle des demissionierenden Herrn Streckeisen in Tenniken Herrn Dr. Zehntner in Reigoldswil als Mitglied des Erziehungsrates gewählt hatte, schritt der Landrat am 22. Dezember 1929 zur Wahl von 4 weitern Mitgliedern dieser Behörde. Dabei wurde der bisherige Vertreter der Primarlehrerschaft, Herr Fritz Ballmer, in Liestal, Präsident des kantonalen Lehrervereins, bestätigt und an Stelle des zurücktretenden Herrn Dr. F. Leuthardt, Bezirkslehrer in Liestal, der während 9 Jahren die Mittellehrerschaft im Erziehungsrate vertreten hatte, neu gewählt Herr Gustav Körber, Bezirkslehrer in Liestal; ferner wurden die bisherigen Herren Erziehungsräte Landratspräsident Scheibler in Birsfelden und Dekan Dr. Peter in Äsch in ihrem Amte bestätigt. Wir beglückwünschen im besondern die beiden Vertreter der Lehrerschaft zu ihrer ehrenvollen Wahl und geben unserer Überzeugung Ausdruck, daß sie zu jeder Zeit für die Interessen der Schule und der Lehrerschaft einstehen werden. *O. R.*

Thurgau. Zur Schriftfrage. Die thurgauischen Anhänger der Basler Schrift zwingen zu einer kurzen Erwiderung seitens der thurgauischen Schriftkommission, in welcher zwar drei ausgesprochene „Hulligerschreiber" vertreten waren. Zum voraus sei bemerkt, daß es höchst unklug wäre, den Vorschlägen der Kommission entgegenarbeiten zu wollen. Wir bitten die thurgauische Lehrerschaft, noch Geduld zu haben, bis die dem Erziehungsdepartement unterbreiteten Anträge und Richtlinien allen Lehrkräften im Druck zugestellt werden können. Dann mag es heißen: Prüfet alles! Wenn alsdann diese Durchsicht und das Studium unserer Vorschläge sachlich und ohne Vorurteil geschehen wird, zweifeln wir keinen Augenblick daran, daß unserer Arbeit die Anerkennung durch die Kollegenschaft nicht versagt sein wird. Wenigstens ist dafür vom Chef des Erziehungsdepartements Lob ausgesprochen worden. Den Mitgliedern der W.S.S. mag zum Troste dienen, daß schon durch die Satzungen der interkantonalen Schriftkommission den Anhängern der Basler Schrift ihre Weiterarbeit garantiert wurde, ist doch der Präsident der thurgauischen Schriftkommission selber auch Anhänger der Basler Schrift. Wenn wir aber trotzdem Hand geboten haben zum Entwurf eigener „thurgauischer Richtformen", so war das ein Akt der Klugheit. Die letzten Sommer durchgeführte Erhebung betreffend Schriftarten in den thurgauischen Schulen erlaubte uns noch nicht, 80% der Lehrer durch Aufzwingen der Basler Formen vor den Kopf zu stoßen. Wir sind ohne weiteres mit den Mitgliedern der W.S.S. einig darin, es sei der Weiterentwicklung der neuen Schrift ruhig der Lauf zu lassen. Unsere „Richtformen" wollen ja nur Hand dazu bieten.

Der Präsident der thurgauischen Schriftkommission.

— Vor kurzer Zeit ist der alljährliche Bericht über das thurgauische Erziehungswesen pro 1928/29 den Lehrkräften des Kantons in die Hände gelangt und die Tage der Neujahrsferien boten willkommene Gelegenheit zu dessen gründlichem Studium. Aber nicht nur Erfreuliches ist aus diesem Studium ersichtlich, sondern auch Gegenteiliges. Dies gilt ganz speziell den Ergebnissen der im Anhang des Berichts aufgeführten statistischen Tabellen über das Primarschulwesen. Insbesondere mahnen die Zahlen der im Berichtsjahr 1928/29 aufgeführten Besoldungsansätze geradezu zum Aufsehen. (Eigentümlicherweise sind von jeher die Primarlehrerbesoldungen alljährlich genau zusammengestellt, während diesbezügliche Zahlen für die übrigen Schulstufen ebenso vollständig fehlen.)

Einiges im neuesten Bericht enthaltenes bezügliches Zahlenmaterial dürfte auch in Kollegenkreisen anderer Kantone Interesse finden. Vorausgeschickt sei, daß unser aus dem Ende der Kriegszeit stammendes Besoldungsgesetz heute noch eine Minimalbesoldung (Barbesoldung seitens der Schulgemeinden, wobei der Staat abgestufte Beiträge leistet je nach der Steuerkraft) vorschreibt von 2500 Franken; dazu kommen als sog. Kompetenzen noch freie Wohnung und 18 Ar Pflanzland, bzw. entsprechende Barentschädigung. In natura werden die Kompetenzen heute noch geleistet in sozusagen allen Schulgemeinden mit ungeteilten Schulen und in den größern Schulgemeinden noch insoweit Schulhauswohnungen verfügbar sind; die andern Gemeinden bezahlen entweder Wohnungs- und Pflanzlandentschädigungen (von 200—1000 Fr. variierend) oder eine Besoldung, in der diese Entschädigungen inbegriffen sind. Obschon das gesetzliche Besoldungsminimum beschämend niedrig angesetzt ist, gibt es doch noch eine Schulgemeinde, die bloß um 200 Fr. darüber steht (für eine Lehrerin) und eine andere, die sich zu 500 Fr. Mehrleistung an einen verheirateten Lehrer versteigt. Anderseits leisten große industrielle und verkehrsreiche Gemeinden (wie Romanshorn, Kreuzlingen) 6000 Fr. Gesamtbesoldung. Dieselbe Arbeit auf dem Felde der Jugenderziehung wird also am einen Ort ziemlich genau doppelt so hoch entschädigt als an einem andern (6000 contra 3000). Aber auch die häufig vorkommenden Unterschiede von 1500—2000 Franken in der Gesamtbesoldung lassen sich keinesfalls rechtfertigen durch die verschieden hohen Anforderungen für die Lebenshaltung; denn so groß sind diese Differenzen in einem Kanton ohne Großstadt entschieden nicht.

Von 399 amtierenden Lehrkräften unserer Primarschulen beziehen heute noch 138 oder 35% eine Barbesoldung unter 4000 Fr., 261 oder 65% 4000 Fr. oder darüber; auf dem Lande gilt der Ansatz von 4000 Fr. vielfach als hoch bemessen, zum mindesten als „sehr anständig". In der Statistik marschiert diese Zahl nicht weniger als 143 mal auf (36% aller Lehrkräfte). Dabei bestehen sehr wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Landesgegenden, wie sich aus Vergleichen innerhalb der Bezirke mit aller Deutlichkeit ergibt. Während beispielsweise im Bezirk Arbon von 63 Lehrkräften nur 2, d. h. 3% unter 4000 Franken Barbesoldung beziehen, steigt dieser Prozentsatz in den Bezirken Münchwilen (34 von 66) und Steckborn (21 von 40) auf 52%, in Dießenhofen gar auf 69% (9 von 13). Natürlich spricht dabei der Umstand mit, daß in diesen zurückstehenden Bezirken (Dießenhofen ausgenommen) die Zahl der weiblichen Lehrkräfte prozentual ziemlich hoch sich beläuft. Denn von den 58 Lehrerinnen des Kantons sind nur ihrer 4 (2 in Romanshorn, 2 in Kreuzlingen) im glücklichen Falle, über 4000 Franken fixe Besoldung zu beziehen, alle andern stehen unter dieser Grenze, d. h. 39% aller in diese Kategorie entfallenden Lehrkräfte. 84 Lehrer, darin eine stattliche Zahl mit Familie, werden von den Gemeinden mit weniger als 4000 Franken Jahresbesoldung abgefunden.

Unsere Kollegen in den Nachbarkantonen brauchen uns Thurgauer also jedenfalls nicht zu beneiden, zumal auch das Pensionswesen nicht allseitig befriedigend geregelt ist. Das Maximum, das ein nach 43 und mehr Jahren Schultätigkeit vom Amte zurücktretender Lehrer an Rücktrittsgehalt bezieht, ist 3000 Franken (auch für Sekundarlehrer); die Zahl der Gemeinden, welche das Pensionswesen für ihre Beamten (und Lehrer) geregelt haben und dementsprechend höhere Beträge

auswerfen, ist bislang verschwindend klein. Bis wir gar ein kantonales Pensionsgesetz bekommen, dürfte noch unendlich viel Wasser den Rhein und die Thur hinunterfließen. Inzwischen gilt es aber, alle Mittel anzuwenden, die dazu geeignet sind, den bestehenden mißlichen Verhältnissen abzuhelfen in dem Sinne ganz besonders, daß die hintanstehenden Schulgemeinden in bessere Linie rücken. Für die Kollegen an großen Schulgemeinden braucht uns nicht bange zu sein; diese ihrerseits aber sollten ihr moralisches Gewicht allerseits und allerorts zur Geltung bringen, um ihren Standesgenossen Hilfe und tatkräftigen Beistand zu leisten, wo es um eine so dringlich notwendige Besserstellung sich handelt. Ob der ohne Opposition gefaßte Beschluß des Großen Rates, der Ende 1929 den kantonalen Beamten und Angestellten die gleichfalls notwendige finanzielle Besserstellung — von der auch die Lehrerschaft unserer kantonalen Mittelschulen (Kantonsschule und Seminar) profitiert — gebracht hat, diesbezüglich gründlich nachzuhelfen imstande ist, wird die Zeit lehren. Das Jahr 1930 steht hoffentlich im Thurgau in einem bessern Zeichen als das berüchtigte Seuchenjahr 1929. ...*u*...

Zug. „Der Jungbürger", für den Unterricht an Bürger- und Fortbildungsschulen, herausgegeben vom Erziehungsrat des Kantons Zug, nennt sich das neue, stattliche Lehrmittel, das von einer Kommission aktiver Lehrer in Zusammenarbeit mit den Behörden herausgegeben wurde. Den Lesestoff bearbeitete der Präsident der Bürgerschulbuch-Kommission, Herr Lehrer A. Künzli in Walchwil. Der Inhalt des Abschnittes ist mannigfaltig, interessant und der Lehrstufe gutangepaßt. Man durchgehe die drei Hauptkapitel: Auf den Lebensweg, Landwirtschaft und Gewerbe, Heimat- und Wirtschaftskunde, aus welch letzterem wir die Beschreibungen hervorheben möchten, die über die Grenzen des Kantons hinaus Interesse haben und in jeder Bürgerschule verwendet werden können: Ein Schreckenstag für Zug (Neustadt-Katastrophe 1887), Die Landsgemeinde, Im zugerischen Nizza einst und jetzt, Nikolaus von der Flüe, Louis Favre, Pater Theodosius Florentini, Dunant, Denkmalsweihe usw.

Den Kernpunkt des Buches möchten wir den geschichtlichen Teil nennen, der Herrn Erziehungsdirektor Landammann Philipp Etter in Zug zum Verfasser hat. Jurist, Politiker, Militär, Erziehungsrat und Volksredner haben sich hier vereinigt in einer Person, die einen Geschichtsexkurs durch alle Epochen, bis auf die neueste Zeit, inkl. Verfassungsgeschichte, bot, frei von jeder Schablone, in flottem, prägnantem Aufbau, daß die Lektüre dieses ansehnlichen Abschnittes für den jungen sowohl wie den erfahrenen Lehrer eine vorzügliche Wegleitung für den bürgerkundlichen Unterricht bedeutet. Sehr wohltuend berührt den Leser dabei der feine Ton dieses konservativ eingestellten Journalisten, wenn er auf heikle Gebiete, wie die Reformation, die Regeneration und andere zu reden kommt. Warme Anteilnahme für das Wohlergehen aller Stände, tiefes Verständnis für das geschichtliche Werden und tolerante, friedliche Bestrebungen sprechen aus den Darlegungen auf Schritt und Tritt.

Den Abschnitt über Geographie verdanken wir dem Herrn Lehrer Albin Iten, Unterägeri. Dieser Mitarbeiter hat Zug in seiner heutigen Gestalt und die Entwicklung des Verkehrs, der Industrie ebenfalls sehr anregend behandelt. Was Herr H. Graber in Cham über Geschäftsbriefe bietet, ist ebenfalls für die Stufe eine sehr fruchtbare Arbeit, die manchem willkommen sein dürfte, der nach passenden Briefstoffen und Geschäftsaufsätzen für die Bürgerschüler sucht. Und zum guten Schluß zollt der erfahrene Schulmann und langjährige frühere Erziehungsdirektor Nationalrat J. P. Steiner, in Baar, der so wichtigen Buchführung eine eingehende Aufmerksamkeit, wobei er auch der Wertpapiere kurzfaßliche, aber sicher nützliche Erwähnung tut. Eine Bürgerschullehrer-Konferenz orientierte kurz vor Beginn der diesjährigen Kurse über den Gebrauch des bodenständigen Lehrmittels, das sicher dazu geschaffen ist, in der Hand von Lehrer und Schülern gute Dienste zu leisten und den so bedeutungsvollen und heiklen Unterricht in der Bürgerschule und der Fortbildungsschule zu beleben und zu heben. Die bestbekannte Graphische Werkstätte von Eberhard Kalt-Zehnder, Zug, hat dem Bande eine geschmackvolle, solide Ausstattung gegeben. *M-a.*

Zürich. Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege. Die Schulferien für das Jahr 1930 werden festgesetzt wie folgt: Frühjahrsferein: 3.—19. April, Sommerferien 14. Juli — 16. August, Herbstferien 6.—18. Oktober, Weihnachtsferien 24. Dezember bis 5. Januar 1931. — Der Lehrerverein der Stadt Zürich erhält für das Jahr 1930 einen Beitrag von Franken 2000. — Dem kantonalen Verein für Knabenhandarbeit wird zur Durchführung von drei Kursen ein Beitrag von 1330 Fr. zugesichert. — Dem Stadtrate wird das Bauprogramm für ein Schulhaus im Schulkreise II und das Begehren nach Erstellung eines Turn- und Spielplatzes im Kreise I zugestellt.

Kurse

Die Schweiz. Stenographielehrervereinigung veranstaltet Sonntag, den 2. Februar, im Singsaal des Schulhauses auf der Hohen Promenade einen Methodikkurs, der sich mit den Übertragungen des Systems Stolze-Schrey auf fremde Sprachen beschäftigt. Beginn um 10 Uhr.

Vormittags:

10.00—10.30: Das phonetische Prinzip in den Übertragungen: Dr. A. Alge, St. Gallen.
10.30—11.00: Den Übertragungen eigene Kürzungsmittel und Verzicht auf Kürzungsmittel des deutschen Systems: Dr. A. Alge, St. Gallen.
11.00—11.30: Die sprachliche Förderung der Schüler durch Unterricht in Übertragungen und der Diktatstoff in den Kursen: Prof. H. Sturm, Zürich.
11.30—12.00: Diskussion.

Nachmittags:

2.00—2.30: Fremdsprachlicher Lesestoff und seine Verwendung im Unterricht: Prof. E. Wyler, Lausanne.
2.30—3.00: Französiche Systeme: J. Feierabend, Bern.
3.00—3.30: Italienische Systeme: Prof. Rob. Meyer, Neuenburg.
3.30—4.00: Pitman und Gregg: Hans Bossard, St. Gall.
4.00—4.30: Zur Eingabe an die Erziehungsdirektorenkonferenz.
4.30: Hauptversammlung der Stenographielehrervereinigung.

Stenographielehrer, die für den Kurs Interesse haben, sind sehr willkommen, auch wenn sie nicht Mitglieder sind.

Seminarskigemeinde Hospental 1929/30. Wieder ist es der Seminardirektion gelungen, der Seminarskigemeinde die geräumige Hospentaler-Sust zu sichern. Am 27. Dezember führte der Schnellzug die frohgelaunte Schar (60 Schüler, 10 Leiter) dem Zentralgebirge zu. Mit mächtigem Jubel wurden im Reußtal die ersten spärlichen Schneeflecken gesichtet. Je größer die weißen Flächen wurden, um so bewegter gestaltete sich das Leben im Wagen. — Schnee...! Nur wer die Möglichkeiten reinsten Lebensgenusses, die dem Skifahrer zuteil werden, aus eigener Erfahrung kennt, weiß, was dieser Ruf in sich birgt. — In Göschenen stapften wir mit Lust durch das knietiefe, mollige Weiß zu den Wagen der Schöllenenbahn. Über den weitgebreiteten Flächen des Urserentales lag blendender Sonnenschein. Welch beglückender Willkomm! Begeisterte Jauchzer antworteten! — In der Sust mußten wieder eine Reihe organisatorischer und interner Arbeiten getan werden, von allen für alle. Es wurde auch darauf Bedacht genommen, für die jüngern, noch nicht „frostharten" Zöglinge einen heiz-

baren Raum als Schlafkammer herzurichten. Der späte Nachmittag sah aber schon männiglich bei den ersten Versuchen im Schnee. — In der Folge wurden unter der zielbewußten Leitung, die sich im wesentlichen auf die Methode Bilgeris stützt, gute und rasche Fortschritte erzielt. Das günstige Wetter war ein mächtiger Antrieb zu größern Unternehmungen. So sahen Oberalppaß (Calmot, Gütsch) Winterhorn, Fibbia, Pusmeda frohe Gäste. Zum Schönsten, was man im Verband einer Skigemeinde erleben darf, gehören das gemeinsame Wandern, Überwinden und Genießen. O diese gestrafften Körper, diese frischen Gesichter, die jungen, leuchtenden, dankenden Augen, dieses Siegesfrohe, Bejahende nach glücklich überwundenen Fährnissen und dann — der echte, gesunde Hunger. Zum Glück war die Verpflegung gut. Man verabreichte dies Jahr als Tourenproviant Vollbrot und Dörrfrüchte (Feigen, Bananen, Äpfelstückli usw.) und ergänzte die Mahlzeiten durch rohe Äpfel und frische Salate. Diese Belebung und Bereicherung der Kost wirkte recht wohltätig.

Die Gruppe der Kräftigsten und Fortgeschrittensten stieg am Sylvester auf zur Rotondohütte. Während des Aufstiegs Sonnenschein und Schneegestöber in stetem Wechsel. Unter Dach, gilt unsere erste Sorge Ofen und Herd. Der Blasbalg muß dem Feuer unaufhörlich Lebensstrom zuführen. Zwei Stunden später taucht aus dichtem Schneetreiben eine zweite Gruppe auf. Ihr kann vom eben erst fertig gewordenen Tee dargeboten werden. Fröhliches, oft fast überbordendes Getriebe füllt Raum und Stunden. Dann breitet sich Ruhe über die Müden. Noch immer sinken die Flocken in tanzenden Spiralen nieder. — Am Neujahrsmorgen wartet unser eine nur dem Gebirgswinter eigene Überraschung. So weit das Auge schaut, wolkenloser, blauer Himmel, strahlender Sonnenschein. Frischfroher Aufbruch! In Zickzackrhythmen aufwärts zum Leckipaß. Nun zu „Fuß", nicht ohne Kampf, auf zur Spitze. Aktives Erlebnis der Aufrichtekräfte im Anstieg; am Ziel jäher Umschwung der Empfindungen — allseitig niederziehende, abgründige Tiefe. Dann Ausschau. Unendliche Sicht über tausend Gipfel. Jeder ein Einziger, doch allen verschwistert im gewaltigen, himmelstürmenden Emporrecken, wie im wilden, schreckenden Niedersturz. In sausendem Schuß über den Muttengletscher zur Tiefe. Bei Anbruch der Nacht sitzen alle die Wagemutigen wieder im Kreise der Kameraden, die unterdessen eine wohlgelungene Fahrt zum Gotthardhospiz unternommen und dann am Abend in der Sust auf schlichte Art Sylvester gefeiert hatten. — Der 2. Januar war der Tag der Heimreise. Mit einer einzigen Ausnahme — ein Bedauernswerter hatte sich den Fuß verletzt — fuhren wir alle heil der Heimat zu. *A. H.*

Totentafel

Der am 17. Januar dieses Jahres verstorbene Ulrich Hug, alt Lehrer in Zürich 8, entstammte dem zürcherischen Dorfe Marthalen, dem er zeitlebens eine große Anhänglichkeit bewahrte. Früh schon mußte er, wie auch seine fünf Geschwister, in Landwirtschaft und Bäckerei tüchtig mithelfen und wurde so an Fleiß und Arbeitsamkeit gewöhnt, ein Gut, das ihm zeitlebens geblieben ist. Sein erster Wirkungskreis als Lehrer war Käpfnach, wo er eine ungeteilte Sechsklassenschule mit über hundert Schülern übernahm, ein gewaltiges Maß an Arbeit. Und als nach 1½ Jahren die Schule geteilt wurde, war der Mühe immer noch genug. Doch Ulrich Hug griff seine Aufgabe frohen Mutes und herzhaft an. Sein Verständnis für die Kindesnatur, seine Schaffensfreude und sein anregender Unterricht gewannen ihm die Herzen der ihm anvertrauten Kinder und sicherten ihm auch die Anerkennung von Eltern und Behörden. — Im Jahre 1885 berief ihn die Gemeinde Riesbach an ihre Schule. Auch hier bewährte er sich als tüchtiger Lehrer, der vor allem auch die Neuerungen im Schulwesen mit Aufmerksamkeit verfolgte. Was er als gut erachtete, dessen nahm er sich mit all seiner Energie an. So war er einer der Pioniere des Handarbeitsunterrichtes und leitete mehrere Jahre eidgenössische Kurse zur Heranbildung von Handarbeitslehrern. Dadurch ging er freilich der so notwendigen Ausspannung in den Ferien verlustig und es zeigten sich mit der Zeit die Folgen der Überanstrengung in Schlaflosigkeit und Nervosität. 1902 sah er, der mit Leib und Seele an seiner Schule hing, sich zum Rücktritt genötigt. Einige Jahre Aufenthalt in stiller ländlicher Umgebung brachten ihm zuletzt wieder Besserung; doch zur Schule zurück getraute er sich nicht mehr; er befürchtete, daß seine Kräfte der anstrengenden Nervenarbeit, in der man sich eben doch voll und ganz ausgeben muß, nicht mehr gewachsen wären. Er wandte sich dem Versicherungsfache zu, in welchem er noch viele Jahre tätig war. Mit der Zeit hatte seine fröhliche Natur wieder ganz die Oberhand gewonnen. Als guter Sänger wirkte er eifrig im Lehrergesangverein mit und manchen geselligen Anlaß, besonders auch im Kreise seiner Klassengenossen, verschönerte er mit seiner angenehmen Tenorstimme. Da traten vor zirka fünf Jahren, fast ganz plötzlich wieder Nervenstörungen auf. Umsonst suchte er Genesung in der Heilanstalt Zihlschlacht. Vor etwa acht Tagen stellten sich Hirnblutungen ein, welche seinem Leben ein Ziel setzten.

Wenn auch das Geschick unserm Freunde keine lange Zeit für seine Wirksamkeit in der Schule gönnte, er hat sie nach besten Kräften ausgenützt zum Segen der Jugend. *B.*

Kleine Mitteilungen

— Unser Glarner Kollege Kaspar Freuler, der zusammen mit H. Jenni-Fehr schon eine Reihe guter Lustspiele verfaßt hat, kann neuerdings auf eine Serie ausverkaufter Vorstellungen der Dialektbühne Glarus hinweisen, die den neuen Dreiakter „Der Kinobalz" aus der Taufe hob. Die Presse äußert sich sehr anerkennend über das Stück. — Ein Feuerwehrschwank „Alarm!" sicherte sich denselben Erfolg. Beide Stücke werden nächsthin bei Sauerländer, Aarau erscheinen.

— Die Linoleum A.-G. Giubiasco gibt an Lehrer kostenlos ab: Manuskript und passende Lichtbilder zu einem Vortrage über Herstellung und Verwendung von Linoleum. An Stelle der Lichtbilder wird auch ein ca. 20 Minuten rollender Film abgegeben.

Pestalozzianum

Herr Sekundarlehrer Th. Wiesmann, Zürich, stellt in den nächsten zwei Wochen in der obern Halle des Beckenhofes Schülerzeichnungen aus, die im Anschluß an den Besuch der Wiener Schulen in der eigenen Klasse zur Ausführung kamen. Wir gestatten uns, im Zusammenhang mit dieser Ausstellung auch auf den Besprechungsabend aufmerksam zu machen, der Donnerstag, 6. Februar, abends 7 Uhr im Beckenhof stattfindet.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L. V.: Stäfa 134.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Die Herren Patrone werden höflich ersucht, die Patronatsberichte bis 15. Februar a. c. an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Zürich 6, alte Beckenhofstraße 31, einzusenden. Unterstützungsneuanmeldungen sind dem Präsidenten der Kommission, Herrn Prof. R. Heß, Zürich 7, Witikonerstraße 86, einzureichen.

Mitteilungen der Redaktion

Es stehen uns noch eine Anzahl Nummern der richtig gesetzten letztjährigen Weihnachtsbeilage: „Zur Praxis der Volksschule" zur Verfügung, die wir auf Wunsch den Bezügern der S. L.-Z. gerne unentgeltlich zustellen.

Bücherschau

Brugger Neujahrs-Blätter für Jung und Alt. 1930. 40. Jahrgang. Effingerhof A.-G., Brugg.

Clerc, Charly. Le génie du lieu. Pages d'écrivains romands (Patrimoine helvétique). Edition Victor Attinger, Neuchâtel.

Der ornithologische Beobachter. Monatsberichte für Vogelkunde, Vogel- und Naturschutz. 5. Bericht (1928) von A. Schifferli, Sempach.

Dübi, Hch., Dr. Cosmas Alder und die bernische Revolution. (Neujahrsblätter der literar. Gesellschaft Bern.) Der neuen Folge 8. Heft. Francke A.-G., Bern, 1930. Geh. Fr. 4.80.

Eberle, Robert, Dr. Die Behandlung der Stiftungen im schweiz. Recht. (Abhandlungen zum schweiz. Recht, Neue Folge, Heft 47.) Verlag Stämpfli & Cie., Bern, 1929.

Endres, St., Dr. und **Schenk, E.,** Dr. Freudvolle Bewegungsstunden. Rhythmische Spiele und Tänze. Arbeiter-Jugend-Verlag, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-platz 8. Kart. Mk. 1.80.

Handschin, Jacques. Camille Saint-Saëns. 1930, Hug & Cie., Zürich. 118. Neujahrsblatt der Allgem. Musikgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1930.

Huber Fritz. Handbuch für Geschäftsstenographen. (Alphabetisches Wörterbuch der Geschäftsstenographie. Ein Lehr- und Nachschlagebuch für die Praxis. 1. Aufl. Fr. 2.50. Verlag Herm. Bebie, Wetzikon.

Hug, H., Pfr. Christenpflicht und Militärfrage. Unter Mitwirkung von Dr. E. Steiner, a. Obergerichtspräsident, Lausanne. Polygraphischer Verlag, Zürich. Geh. Fr. 2.—.

Köhler, W. Das Religionsgespräch zu Marburg, 1529. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, Heft 140). 1929, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Kommission für Familienzulagen des Bundes schweiz. Frauenvereine. Die wirtschaftliche Versorgung der Familie. Basel, 1929. Selbstverlag, Rennweg 55, Basel.

Lortzing, J., ev. Pastor: Wie ist die abendländische Kirchenspaltung entstanden? Reformationsgeschichtliche Abhandlungen. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn. M. 6.50 geh., M. 7.50 gebunden.

Internationale Zeitschrift für kaufmännisches Bildungswesen 1929. Verlag in Zürich.

Mattl-Loewenkreuz, E. Li, ein modernes Mädchen. Ein Tagebuch. Bergstadt-Verlag W. G. Korn, Breslau.

Sapper, Karl. Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie. 1930, Teubner, Leipzig. Mk. 18.—.

Savary, Jules. Annuaire de l'instruction publique en Suisse. 20. Jahrgang. 1929. Payot & Cie., Lausanne.

Siebzehn Jahre **Pro Juventute.** Ein Überblick über die Stiftungstätigkeit seit ihrem Bestehen, von Otto Binder, 1929. Verlag des Zentralsekretariates Pro Juventute, Zürich.

Staege, Max. Die Geschichte der deutschen Fabeltheorie. (Sprache und Dichtung, Heft 44.) 1929, Paul Haupt, Bern.

Turnen und Tanz. Einführung in die Lehrweise der Hannoverschen Musterturnschule von Carl Loges. Selbstverlag Hannover, Meterstr. 8. Jährlich Mk. 4.—, 4 Hefte.

Untertoggenburger Neujahrsblätter für Jung und Alt. 1930, 2. Jahrgang. H. Siegrist, Redaktor, Flawil.

Wälchli, Gottfried. Maler Disteli als Ratsherr. 1930, Herm. Hambrecht, Verlag, Olten.

Wegener, Georg. China. Eine Landes- und Volkskunde. 1930. Teubner, Leipzig. Geh. Mk. 10.—, geb. Mk. 12.—.

Wehrli, Leo. Marokko. Von Marrakech bis Fès. Rascher & Cie., Zürich. Geb. Fr. 12.—.

Wenzl, Aloys. Das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart. Sammlung Wissenschaft und Bildung Nr. 261. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. Geb. Mk. 1.80.

Wesen und Wert der Erziehungswissenschaft. Bericht über den Pädagogischen Kongreß des Deutschen Ausschusses für Erziehung und Unterricht, veranstaltet in Kassel, vom 4.—6. Oktober 1928. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. 1929.

Westerburg, Hans: Wilhelm Raabe auf der höhern Schule. Wertung, Methodik und Unterrichtsbeispiele. 1929. Verlagsanstalt Hermann Klemm A.-G., Berlin-Grunewald.

Verlag Müller & Schade, Bern. Kreis. Otto: Lieder des Falters; Weißer Flieder; Wo sind die stillen Quellen?; Du standest am Fenster; Silberne Nacht; Ihr Faltermädchen, wohin? (Frauen-Chöre), je 30/40 Rp. Huber, W. S.: Ein Volkslieder-Zyklus aus der Sammlung „Röseligarte". Zusammengestellt für Singstimmen mit Instrumenten. Preis der Part. Fr. 2.70.

Verlag Orell Füßli. Almanach. Mit Kalendarium und 38 Abbildungen, 148 S. Fr. 1.—.

Verlag Walter Loepthien, Meiringen. Delord, Ph., Lebendig und doch tot. Von Aussätzigen und dem Wege heraus. Fr. 2.50. — Howald, Joh., Es neus Näschteli Bärndütsch für jung und alt. Kart. Fr. 2.—. — Schlachter, Els.: Gebetbüchlein für Kinder und solche, welche sie beten lehren. Kart. Fr. 1.—. — Seher, C., Dr. med.: Frauenleiden, Verhütung, Heilung. Kart. Fr. 1.80. 1929.

Buchbesprechungen

Ein froher Weg ins Reich der Töne. Von Anna Lechner, Lehrerin an der Volksschule und Dozentin am Seminar für Schulgesang des Pädagogischen Institutes der Stadt Wien. 1. Bd. I. u. II. Schuljahr. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien-Leipzig 1929.

Ein Buch, das hält, was es verspricht. „Ein Novum für den Gesangsunterricht in der Schule", das aus der Praxis für die Praxis entstanden ist. Es weist den Weg, der im Schulgesangsunterricht eingeschlagen werden muss, wenn die pädagogische Forderung: „aktive Selbstbetätigung des einzelnen Schülers im Rahmen des Gesamtunterrichts und innerhalb der Klassengemeinschaftsarbeit" erfüllt werden soll. Es wird insbesondere dem Volksschullehrer, der sich vielleicht diesem Fach nicht gewachsen fühlte, ein unentbehrlicher Führer und Ratgeber werden. Wirklich „ein froher Weg ins Reich der Töne", auf dem die Schüler sich in eigener Arbeit musikalische Bildung erwerben, die ihnen Freude macht, und in ihrem Aufbau dem Wesen des Kindes, wie der Musik entspricht. Theorie und Praxis dieses Buches zeigen neue positive Bahnen. Es wird deshalb begeisterte Anhänger finden. *sp.*

Unterm Lindenbaum. Lesebuch für die Primarschulen des Kantons Solothurn. Viertes Schuljahr. Buchdruckerei Gassmann A.-G., Solothurn.

Das neue Lesebuch der vierten Klasse der solothurnischen Primarschulen vertritt mit Konsequenz den Standpunkt des literarischen Lesebuches. Ohne in der Auswahl des Stoffes zu hoch zu greifen, vermeiden die Verfasser Leo Weber und Josef Reinhart, auf Kosten des Künstlerischen, Präparate irgendwelcher pädagogischer Methodikküchen aufzunehmen. Das Menschliche, das Seelisch-Wertvolle, leuchtet wie die Abendsonne über diesen Lindenbaum. Die Anlage des Inhalts hat stark ethischen Charakter, der aber aus der literarischen Welt der Dichter herauswächst. Das neue Lesebuch verlangt eine weniger von didaktischen Gründen beherrschte Lehrmethode, als eine geistige Einstellung auf den Wert innern Gemütslebens. Die Durchdringung des Leseunterrichtes mit Fragen und Dingen der seelischen Bildung hebt dieses Fach über rein Technisches, Formales hinaus. Darum wird „Unterm Lindenbaum" im muttersprachlichen Unterricht gute Dienste leisten. Aus dem „Schulbuch" ist ein Kinderbuch geworden, eine Freude aus der Qual entstanden, die glücklich macht.

Besonders erwähnenswert ist der Buchschmuck. Scherenschnitte, Schwarzweiss-Zeichnungen vermitteln künstlerische Anregungen. Sie stammen meistens aus der ausgezeichneten Sammlung „Die zeitgenössische Schwarz-Weiss-Kunst", Sonderdrucke aus dem Kalender „Kunst und Leben", Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf, dann auch aus Ludwig Richters Bildern. Otto Ubbelohde ist mit prächtigen Märchenillustrationen vertreten. Oskar Tröndle-Solothurn hat eine seiner so feinen Zeichnungen beigesteuert. Das den heimatlichen Charakter des Buches anzeigende Umschlagbild stammt vom Solothurner Maler Rolf Roth. *O. Sch.*

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Zeitgenössische Dichtung in Schaffsteins Blauen Bändchen

Für das 3. Schuljahr:
Johanna Wolff „Sonnenvögel". Märchen und Geschichten (Nr. 191)

Für das 4. Schuljahr:
Hans Friedrich Blunck „Kindermärchen" (Nr. 190)
Johanna Wolff „Grüne Märchen" (Nr. 192)
Gustav af Geijerstam „Meine Jungen" (Nr. 186)

Für das 5. Schuljahr:
Selma Lagerlöf „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen (Nr. 189)

Für das 6. Schuljahr:
Rudyard Kipling „Mogli das Dschungelkind" (35)
Hs. Watzlik „König Eginhard von Böhmen" (172)

Für das 7. Schuljahr:
W. Schmidtbonn „Rheinische Geschichten" (187)
J. Delmont „Negro". Eine Hundegeschichte (188)

Für das 8. Schuljahr:
Selma Lagerlöf „Das Kindlein von Bethlehem" (65)
Walter von Molo „Aus Schillers Jugendzeit" (152)

Für das 9. Schuljahr:
Js. Ponten „Der Meister". Ungekürzte Ausg. (145)

Alle Bändchen sind von ersten Künstlern illustriert
Broschiert RM. –.50, Halbleinen RM. –.90
Ansichtsstücke bereitwilligst
Klassen- und Stoffgruppenverzeichnis der Blauen und Grünen Bändchen mit Altersangaben kostenlos

Hermann Schaffstein Verlag · Köln

1477

Kraft und Gesundheit erlangt man durch

Forsanose

Das vollkommene Magen-, Herz- und Nerven-Tonikum.

1421 In den Apotheken erhältlich.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

YVERDON · „Les Charmettes"

Kleines und gutes Mädchen-Pensionat.

Rasche und gründliche Erlernung der französischen Sprache. Literatur. Englisch und Buchhaltung im Winter. Musik. Kunst- und Handarbeiten. Gute u. reichliche Verpflegung. Sport. Referenzen von Eltern. Familienleben. — Mässige Preise. Prospekt. 1473 **S. Marendaz.**

Avenches „Les Terrasses"
Institut für junge Leute
(Kanton Waadt) Gegr. 1896 Neubaute 1908

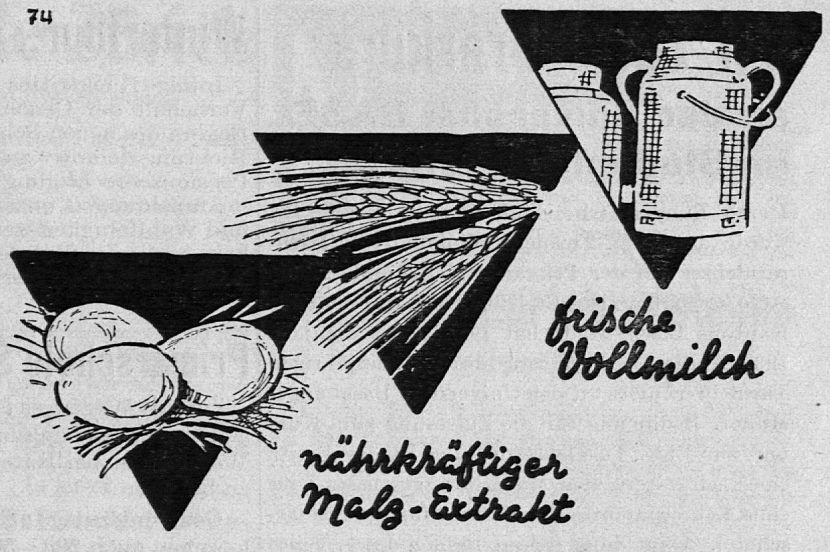
Gründliches Studium der modernen Sprachen. Vorbereitung auf die verschieden. Examen. Auf Wunsch einjähr. Spezial-Sprachen- und Handelskurs. Tüchtige Lehrkräfte. Sorgfältige Erziehung. Familienleben. Reichliche Nahrung. Gesundes Klima. Ferienaufenthalt. Historischer Ort. Prima Referenz. Prosp. u. Programm durch **Ernest Grau-Monney**, Prof.-Dir. Ende Januar einige Tage in Zürich. 1458

Pensionnat Cuche 1436
Campagne de Floreyres - YVERDON

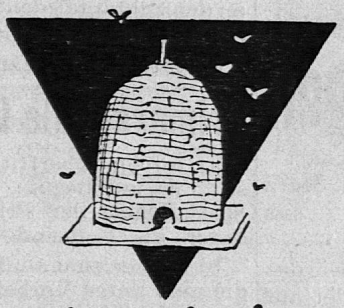
Französisch, moderne Sprachen, Musik, Kunst. Koch- und Haushaltungskurs. Sport. Tennis. Grosser Park. Herrliche und gesunde Lage. Referenzen. Prosp. durch **Mlle. R. Cuche.**

Töchterpensionat Villa des Prés Cortaillod 3639 bei Neuchâtel

Gründl. Studium der französ. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch dipl. Lehrerin. Sorgfältige Erziehung. — Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Prosp. u. Auskunft durch Frl. **Mentha**, Besitzerin und Directrice.



stärkende Eier



blutbildender Bienen-Honig,

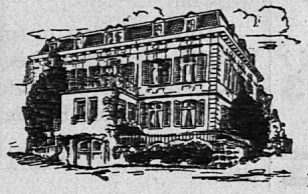
und der aromatische Kakao, die aus Großmutters Zeiten her bekannten Kräftespender, dazu echten Bienenhonig und Feigen-Extrakt, die bekannten Blutbildner. All diese wirksamen Stoffe, ergänzt durch Phosphate und Calcium-Salze, bilden Nagomaltor.

Daß ein aus so wertvollen Grundstoffen zusammengesetztes Stärkungsmittel besondere Wirkungen erzielt und daß uns dadurch täglich begeisterte Dankschreiben zugehen, ist begreiflich. Möchten nicht auch Sie einen Versuch machen?

Kraft schafft

NAGOMALTOR

Büchse zu 500 Gr. Fr. **3.80**, zu 250 Gr. Fr. **2.—**, in besseren Lebensmittel-Geschäften, Droguerien und Apotheken erhältlich.
NAGO OLTEN



„Friedheim"
Weinfelden
Privat-Institut für körperlich und geistig zurückgebliebene Kinder / Prospekt
Besitzer u. Leiter **E. Hotz**

R. Zahler's
volkstümlich. **Männer-, Frauen- und Gem. Chöre** sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag
W. Zahler in Luzern

VII. Turnlehrerkurs

an der Universität BASEL im Studienjahr 1930/31.

Durch Bundesratsbeschluß vom 29. Sept. 1924 wurde das Eidg. Turnlehrerdiplom I für Fachturnlehrer auf der Primar- und Sekundarschulstufe geschaffen. Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat für das Studienjahr 1930/31 die Durchführung des VII. einjährigen Turnlehrerkurses an der Universität Basel angeordnet. Bedingung für die Zulassung zum Kurs und zur Eidg. Turnlehrerprüfung ist der Besitz eines schweizerischen Maturitätszeugnisses oder eines Lehrerpatentes (mindestens für die Primarschule). Anmeldungen zum Besuch des 1. Teiles dieses Kurses sind an den Unterzeichneten zu richten, der bereit ist, Interessenten die Prüfungsordnung und das Kursprogramm zu senden.

Dr. Robert Flatt, Laupenring 154, Basel.

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfung am 24./25. Februar.
Patentprüfung am 21., 22., 24., 25. März und 1. bis 3. April. 3662
Anmeldungen bis 17. Februar.

Die Wegleitung für die Aufnahme sowie das Reglement für die Patentprüfung sendet auf Verlangen **Die Seminardirektion.**

Kreuzlingen, den 27. Januar 1930.

KEINER

ERREICHT

MENDE 38 N

DER KLANGSCHÖNSTE UND LEISTUNGSFÄHIGSTE DREIRÖHREN-NETZ-FERNEMPFÄNGER

MENDE 38 N IST DER APPARAT DEN SIE HÖREN MÜSSEN — UND DEN SIE KAUFEN WERDEN

PREIS: Fr. 262.– komplett mit Röhrensatz und der Schirmgitter-Endröhre

«MENDE» HOCHLEISTUNGS-GERÄTE SIND IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

Bezugsquellennachweis durch die Generalvertretung für die Schweiz:
SEYFFER & Co., Kanzleistrasse 126, ZÜRICH
RADIO- UND ELEKTROMATERIAL EN GROS

Detailverkauf:
TH. HEUSSER, ZÜRICH 3
WUHRSTRASSE 14
Telephon Selnau 1943 1484 Prospekte gratis

Winterthur. Offene Lehrstelle.

Infolge Rücktrittes ist an der Sekundarschule Oberwinterthur, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die zuständigen Behörden, auf Beginn des neuen Schuljahres eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung definitiv zu besetzen. Besoldung Fr. 7100.— bis Fr. 9600.—. Pensionsberechtigung.

Anmeldungen unter Beilage des zürcher. Sekundarlehrerpatentes und Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über die bisherige Tätigkeit, sowie des Stundenplanes sind bis zum 12. Februar a. c. an Herrn R. Frei, Präsident der Kreisschulpflege Oberwinterthur einzureichen.

Das Schulamt.

Primarschule Schlatt. Offene Lehrstelle.

Zufolge Wegzuges ist, vorbehältlich Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung, die LEHRSTELLE an der Achtklassenschule Waltenstein bei Räterschen auf Beginn des Schuljahres 1930/31 neu zu besetzen.

Gemeindezulage: Freie Wohnung und 200—500 Fr. in bar. Hierzu kommen noch 200—500 Fr. außerordentliche Staatszulage.

Bewerber wollen Ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und der Zeugnisse über ihre bisherige Lehrtätigkeit, sowie des Stundenplanes bis 15. Februar an den Schulpräsidenten Herrn Heinrich Schellenberg in Unterschlatt bei Räterschen einreichen. 3656

Schlatt, den 27. Januar 1930. **Die Schulpflege.**

Primarschule Dietikon. Offene Lehrstellen.

a) Infolge Übertritts des bisherigen Inhabers an eine andere Schulstufe ist auf Beginn des Schuljahres 1930/31 die Lehrstelle an der **Spezialklasse** der Primarschule unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung neu zu besetzen.

b) Ferner sind an der **Elementarabteilung zwei** Lehrstellen, wovon die eine unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörde neu errichtet wird, auf den gleichen Zeitpunkt zu besetzen.

Die Besoldung ist die gesetzliche nebst einer Gemeindezulage von Fr. 1400.— bis 2400.—. Das Maximum wird nach 12 Dienstjahren erreicht. Ferner wird die außerordentliche staatliche Zulage von 200 bis 500 Fr. ausgerichtet. Für die Lehrkraft an der Spezialklasse besteht zudem eine Extrazulage von Fr. 300.—.

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und der Zeugnisse über ihre bisherige Lehrtätigkeit, sowie des Stundenplanes an Herrn Schulpräsident E. Lips-Fischer, Bergstraße 97, Dietikon, bis zum **10. Februar** einreichen. Bewerber für die Spezialklasse, die außerdem Ausweise über absolvierte Handfertigkeitskurse und über die Lehrtätigkeit an dieser Schulstufe vorlegen können, werden bevorzugt. 3645

Die Primarschulpflege.

Primarschule Uster. Offene Lehrstelle.

Auf Beginn des Schuljahres 1930/31 ist eine durch Rücktritt freiwerdende Lehrstelle an den Elementarklassen Niederuster neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage (exkl. Wohnungsentschädigung) beträgt Fr. 700—1700; eine große 6-Zimmerwohnung ist vorhanden.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit, sowie des Stundenplanes bis 8. Februar 1930 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Notar A. Peter, einsenden.

Uster, den 16. Januar 1930.

3652 **Die Primarschulpflege.**

Primarschule Neftenbach. Offene Lehrstelle.

Zufolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist laut Gemeindebeschluß unsere Lehrstelle an der 3. und 4. Primarklasse in Neftenbach auf Beginn des neuen Schuljahres durch Berufung wieder zu besetzen.

Anmeldungen unter Beilage des zürcherischen Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit, sowie des Stundenplanes sind bis zum 15. Februar 1930 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Karl Müller, einzureichen.

Neftenbach, den 18. Januar 1930.

3651 **Die Primarschulpflege.**

Haushaltungsschule Zürich

(Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins)

Bildungskurse für Haushaltungslehrerinnen, Dauer 2½ Jahre, Beginn je im April; Aufnahmeprüfung im Januar.

Bildungskurse von Hausbeamtinnen, Dauer 2 Jahre (Vorkurs inbegriffen). Beginn je im Oktober.

Koch- und Haushaltungskurse, Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs), Beginn je im Oktober.

Koch- und Haushaltungskurs für Interne und Externe, Dauer 5½ Monate, Beginn je im **April** und Oktober.
Kochkurse für feinere Küche, Dauer 6 Wochen, das ganze Jahr fortlaufend.

Prospekte und Auskunft täglich von 10–12 und 2–5 Uhr durch das **Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich.** 3690

Offene Reallehrerstellen.

Auf Beginn des neuen Schuljahres sind an der Realschule Herisau infolge Demission zwei Lehrstellen der **sprachlich-historischen** Richtung neu zu besetzen. Neben Deutsch und Französisch ist der einen Stelle **Englisch** und der andern mehr **Geographie und Geschichte** zugeteilt. Späterer Fächeraustausch bleibt vorbehalten. Gehalt Fr. 5000.– bis Fr. 6500.– plus staatliche Zulage, im Maximum Fr. 500. Bisherige Lehrtätigkeit kann angemessen berücksichtigt werden. Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilegung der Ausweise über ihre Wahlfähigkeit, bisherige Lehrtätigkeit und mit Darlegung des Bildungsganges bis zum 15. Februar 1930 an das Schulpräsidium, Herrn Gemeinderat Dr. Hotz in Herisau, gelangen lassen, und zwar mit der ausdrücklichen Bemerkung, um welche der beiden ausgeschriebenen Stellen sie sich bewerben und ob auch Turnen und später eventuell Latein übernommen werden könnte. 3664

Herisau, den 1. Februar 1930.

Die Gemeindeschulkommission.

Evangelisches Lehrerseminar Zürich.

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum **15. Februar** an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft bereit ist und den Prospekt mit den Aufnahmebedingungen versendet.

K. Zeller, Direktor.

NB. Von einer eventuell eintretenden Umgestaltung der Lehrerbildung wird der neue Jahreskurs noch nicht betroffen.

Ecole Nouvelle „La Châtaigneraie"
COPPET bei GENF
Land-Erziehungsheim für Knaben
Gymnasium und Handelsschule
Laboratorien - Handfertigkeit - Sport
Vertieftes Studium der französischen Sprache
Direktor: E. SCHWARTZ-BUYS
1467

Zahnpraxis
F.A.Gallmann
Zürich 1, Löwenstr. 47
Löwenplatz (Bankgebäude)
1446 *Tel. Sel. 81.67*

Künstl. Zahnersatz
festsitzend u. ausnehmbar
Plombieren
Zahnextraktion
mit Injektion u. Narkose
Krankenkassenpraxis

In guter
Sekundarlehrerfamilie findet ein Knabe gute Pflege und Erziehung
in größerer Ortschaft der Ostschweiz mit guten Bildungsmöglichkeiten. Auch geeignet für Auslandschweizer.

Offerten unter Chiffre L 3660 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

Nervosan
Seit 25 Jahren als diätetisches Beruhigungs- u. Stärkungsmittel empfohlen bei Aufregungszuständen, Reizbarkeit, nervösem Kopfschmerz, Blutarmut, nervöser Schlaflosigkeit, Folgen von nervenzerrüttenden, schlechten Gewohnheiten, nervöser Erschöpfung und Nervenschwäche. Intensives Kräftigungs- und Beruhigungsmittel der Nerven. Flasche Fr. 3.50 und Fr. 5.—in allen Apotheken. [1055
Apoth. Helbling & Co., Zürich 6, Ottikerstr. 32.

Offene Primarlehrerstellen
in Herisau.

Infolge Todesfall der bisherigen Inhaber sind an der Primarschule Herisau auf Beginn des neuen Schuljahres zwei Lehrstellen neu zu besetzen. Gehalt gemäß Reglement betreffend die Besoldung der Beamten und Angestellten der Gemeinde Herisau Fr. 3800.– bis Fr. 5500.– plus staatliche Zulage, im Maximum Fr. 500.–. Bisherige Lehrtätigkeit kann angemessen berücksichtigt werden. Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beilegung der Ausweise über Wahlfähigkeit, bisherige Tätigkeit und mit Darlegung des Bildungsganges bis 15. Februar 1930 an den Präsidenten der Gemeindeschulkommission Herisau, Herrn Gemeinderat Dr. Hotz, gelangen lassen. 3664

Herisau, den 1. Februar 1930.

Die Gemeindeschulkommission.

BLEISTIFTE
KOPIERSTIFTE
TINTENSTIFTE
FARBSTIFTE
PRÄZISIONS-
RECHENSTÄBE
WINKEL
MASSSTÄBE

WELTBEKANNT

DURCH IHRE QUALITÄT

1384

Für Ihre Wohnung

arbeiten wir, schöpfen neue Ideen und verwirklichen sie in unseren Werkstätten, — Bei Bedarf in Möbeln, Polster-Möbeln und Innenausbau wenden Sie sich an die

Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie A.G. Brugg

SIM mEn

Wir beraten unverbindlich und kostenlos, führen Sie durch unsere Ausstellung von 200 Zimmern und gestatten Ihnen Einsicht in die bewährte Fabrikationsmethode. Aufträge werden franko Domizil ausgeführt.

Auch

die Stadtschule Zürich benützt die W. Pragers pat. Rechenübungstafel.

Schaffen

Sie sich auch eine Tafel an, und Sie werden über deren Vielseitigkeit erstaunt sein.

Format 100×115 cm
Preis Fr. 30.— 220

A. PFISTER-MOSER
Wallisellen-Zürich

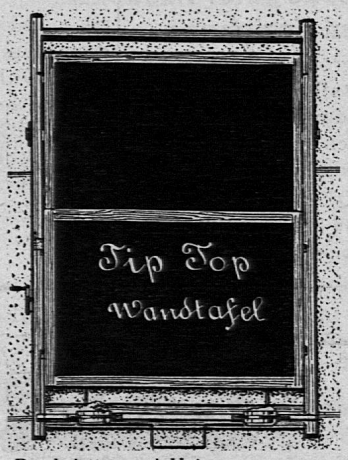
Hunziker Söhne

Schulmöbelfabrik
THALWIL

Schulbänke, Wandtafeln, Hörsaalbestuhlungen

Vierseitige Wandtafeln
„TIP-TOP"
Pat. 92659

Die zu beschreibende Fläche wird nie verdeckt.



Schreibflächen in Albisplatten, Rauchplatten und Holz.

1416

Jeune maître

secondaire, désirant faire un stage dans la Suisse française pour se perfectionner dans la langue et dans l'enseigement serait reçu à conditions modérées, s'il peut donner quelques leçons d'anglais à des commençants. – S'adresser:

Institut Clos-Rousseau
Cressier (Neuchâtel). 3658

verheiratet?

freilich! dann verlangen sie gratis und verschlossen meine illustrierte preisliste nr. L 101 über alle sanitären bedarfsartikel und gummiwaren. grösste auswahl.

P. HÜBSCHER,
sanitäts- und 1190
gummiwaren-geschäft
Wühre 17 (Weinplatz), **Zürich.**

Für das 1. Schuljahr:

Lesekärtchen als Ergänzungsstoff zu Lesekasten und Fibel

I. Gruppen A:
Bild mit Wort
Bild mit Satz

II. Gruppen B:
Befehle;
Frage und Antworten;
zerschnittene Sätze;
Denkreihen
25 verschied. Gruppen

Ausführl. Begleitschrift gratis
Anfragen u. Bestellungen an:
„Verlag der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich"
H. Grob, Lehrer, **Winterthur.**

DER MODERNE SCHULUNTERRICHT KANN DAS

EPIDIASKOP

NICHT MEHR ENTBEHREN

Am besten ist es, Sie wenden sich an eine Firma, die EPIDIASKOPE als Spezialität führt. Wir sind auf diesem Gebiet besonders leistungsfähig und können Ihnen für jeden Bedarf dienen.

ZEISS-IKON-EPIDIASKOPE: Fr. 650 bis Fr. 756
LIESEGANG-EPIDIASKOPE: „ 439 bis „ 1035
BALOPTIKON-EPIDIASKOPE: „ 500 bis „ 1125

GANZ & CO. • ZÜRICH

SPEZIALGESCHAFT FÜR PROJEKTION • BAHNHOFSTR. 40

1125 Ausführliche Kataloge EL kostenlos

LICHTBILDER UND DIAPOSITIVE

aus unserer Sammlung von über 6000 Fliegerbildern der **Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen** eignen sich am besten für den Unterricht. – Besichtigung zwecks Auswahl bei

AD ASTRA AERO
Schweiz. Luftverkehrsgesellschaft A.-G.
Luftreisebureau Walcheplatz 19 - ZÜRICH
Telephon Limmat 26.56

1372

SAVAGE ELEKTR. WASCHER & TROCKNER

Wäscht - Spült - Trocknet - Heizt
Elektrisch
und macht Waschfrau und Waschküche entbehrlich.

Mehrere hundert Schweizerfrauen benützen und loben diese einzigartige, komplette Waschanlage

Prospekte — Kostenlose Demonstrationen — Referenzen
A. KAEGI-TREULIN, Ing., PFÄFFIKON a. Etzel
SAVAGE-Demonstrationslokal, Rennweg 3, Zürich

NERVI BEI GENUA

Hotel Pension Bürgi

Neu renoviert. Ruhige, staubfreie Lage. Mäßige Preise. Das ganze Jahr geöffnet. Großer Garten. Vorzügliche Küche. 1442

Frau E. Bader, früher Militärkantine Kloten.

Elmigers Rechenkärtchen mündl. u. schriftl. zu 1 Fr. das Kuvert. Ser. A (1—1000). Ser. B (10 000 IV. Kl.) Serie C (Prozentrechnung). Serie D (Kapital ges.). Ser. E (Prozent ges.). Serie F (Flächen u. Körper). Serien G, H, I, K (Jahresschlussrechnungen 6. Kl. u. ff.). Serien D, E, F zu 30 Karten, die übrigen Serien zu 40 Karten mit Lösungen. Zu beziehen durch: **Kant. Lehrmittelverlag, Luzern.** 1414

SCHULZEICHNEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
FEBRUAR 1930 18. JAHRGANG • NUMMER 1

Die Ostwaldsche Farbenlehre im Zeichenunterricht

Durch Normung zur Harmonie der Farben

Von KARL JOHNE, Reichenberg, C. S. R.

Vorausgesetzt sei, daß meine Ausführungen sich namentlich auf Schulen beziehen, in welchen der Zeichenunterricht keine Ausnahmsstellung einnimmt, also nicht auf Kunstschulen. Wenn ich auf meine Tätigkeit als Zeichenlehrer zurückblicke, die in jene Zeit reicht, da es noch keine Ostwaldsche Farbenlehre gab, so fällt mir manches ein, was ich schon damals als einen großen Mangel empfand. Es fehlte vor allem eine einheitliche und sichere Sprache der Verständigung zwischen Lehrer und Schüler, was die Farbenbenennung anbelangte. Meine eigenen Farbgedanken mußte ich farbig ausführen, um sie meinen Schülern vermitteln zu können. Wenn ich diesen umständlichen und zeitraubenden Weg vermied und ein Schüler nach meinen bloßen Worten irgendeine Farbenharmonie herstellte, so kam fast immer etwas anderes heraus, als ich mir vorgestellt hatte. Neben vielen Mißerfolgen gab es auch einige Zufallserfolge, aber wenig plangemäß Erzieltes. Ich mußte mich bei meinen Schülern auf das sogenannte Farbengefühl verlassen, auf etwas, was meist nicht vorhanden war und was eben der Unterricht erst zu wecken und auszubilden hat. Es fehlte auch an einer systematischen Methode und an einer gültigen Farbenharmonielehre. Zum zweiten mangelte es an einer nach irgendeinem Gesichtspunkte geordneten Farbenbenennung und die von der Industrie dem Schüler zum Gebrauche überlassenen Farben stellten eine aller Ordnung spottende Willkür dar. Ich greife zur Bekräftigung dessen nur zwei Farben heraus, die als rote Farben auf der Palette nebeneinander liegen: Zinnoberrot und Karminrot. Zinnoberrot ist eine Deckfarbe, Karmin eine Lasurfarbe, sie sind stofflich verschieden und auch fürs Auge ganz wesensfremd. In der Industrie haben zwei gleiche Farben, die also aus denselben Bestandteilen bestehen, ganz verschiedene Bezeichnungen, lediglich weil jede Farbenfirma ihre eigenen Phantasienamen verwendet. Warum heißt ein und dieselbe Farbe, was den Farbcharakter anbelangt, einmal Preußischblau, dann wieder Berlinerblau, Karminlack oder Krapplack? Lehrer und Schüler interessieren, wenn es sich um den Farbcharakter, also das Wichtigste handelt, weder Erzeuger, Herkunft noch Bestandteile. Es fehlt also nach dem Obengesagten zu irgend welchen Farbenharmonieversuchen an einheitlichen Bausteinen, den genormten und geordneten Farben. Es ist unbedingt notwendig, daß man mit ganz bestimmten Farben, die zueinander in festgelegten einheitlichen Beziehungen stehen, arbeite. Maß, Zahl und Gesetz müssen in die Farbenwelt einkehren, ehe an eine Farbenlehre oder Farbenharmonie gedacht werden kann. Auch in der Musik hat sich erst ein Kunstgebäude entwickeln können, seitdem ganz bestimmte Töne mit ganz bestimmten Schwingungszahlen in Tonleitern festgelegt wurden. Auf dem Gebiete der Farbenwelt hat der geniale deutsche Gelehrte Prof. W. Ostwald durch seine Normung der Farben erstmalig das geschaffen, was im Reiche der Töne die Tonleiter ist. Ich bin durch die Arbeit mit meinen Schülern zu seinem überzeugten Anhänger geworden. Mein kleines Verdienst liegt lediglich darin, die Ostwaldsche Farben- und Farbenharmonielehren für die Schule methodisch durchgearbeitet zu haben; ich verweise diesbezüglich auf das kleine Werkchen „Wie erziele ich gute Farbenklänge?" Praktische Anwendung der W. Ostwaldschen Farbenharmonielehre von K. Johne, Verlag Siegl, Deutscher Landeslehrerverein in Böhmen, Reichenberg C. S. R. Auf der Ausstellung der Intern. Föderation für Zeichen- und Kunstunterricht 1928 in Prag hatte ich die Freude, meine dort ausgestellten Schülerarbeiten, die rein gesetzmäßig harmoniert wurden, namentlich auch von Schweizer Kollegen gewürdigt zu finden.

Meine Schüler stehen anfangs der Farbe recht unbeholfen gegenüber und haben meist kein Urteil, welche Farben zusammenpassen und welche nicht. Es liegt dies zum Teil vielleicht auch daran, daß unsere Industriegegend ohne Volkstracht oder eigene Volkskunst keine Farbentraditionen besitzt und wenig Farbenfreude kennt. Mit dem bloßen Wecken des im Schüler bereits Vorhandenen, wie es die moderne Pädagogik wünscht, ist da leider nicht viel zu machen. Da wird ein Unterricht notwendig, der Positives und Neues gibt. Ich gehe also den Weg, daß ich nach der Farbenlehre systematisch Farbenharmonien aufbauen und verwenden lasse und dadurch meine Schüler zum Farbengeschmack erziehe. Dabei braucht man Ursprüngliches oder Volkstümliches, das vielleicht der Schüler mitbringt, nicht abzuweisen. Dies steht sicherlich in keinem Gegensatze zur Farbenlehre, nein es wird diese nur bestätigen. Der Gefühlsinhalt der Farben beispielsweise läuft parallel mit dem natürlichen Schwarz und Weißgehalte der Farben mit dem Helligkeitswerte eines richtig geordneten Farbkreises. Der Enderfolg meines Unterrichtes ist der, daß ich den größten Teil der Schüler auf eine Stufe hebe, daß sie im Leben und Berufe, gestützt auf Gesetze, der Farbe nicht urteilslos gegenüberstehen und selbst imstande sind, Farbiges bewußt richtig anzuordnen und einzugliedern. Eine Anzahl begabter Schüler aber führt die Ostwaldsche Farbenlehre so weit, daß sie zu einem absoluten Farbengefühle und Geschmacke gelangen und sich dann ohne Gesetze und Krücken auf diesem Gebiete frei bewegen können. Läge in jedem Schüler künstlerische Eigenart, so zwar, daß er aus seiner Seele heraus nach ungeschriebenen Gesetzen der Schönheit unbewußt schaffen könnte, so brauchte man keine Farbenlehre. Es gibt auch andererseits sicherlich über die gesetzmäßig aufgebauten Farbenharmonien eine Fülle an Farbenschönheiten, die aber der Durchschnittsmensch nie finden wird. Letzten

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK BERN K. 380

Endes liegt aber auch darin, wie in allem Schönen, ein Gesetz verborgen. Künstlerschaft ist es eben, zwangsläufig aus der Seele heraus, gleichsam mit dem Herzblute geschrieben, diese Gesetze zu erfüllen, Gesetze, an die bis heute unser Maß und Richtscheit noch nicht heranreichte. Große Künstler, wie beispielsweise Leonardo da Vinci und Dürer, sind überzeugt gewesen, daß es solche Gesetze geben muß. Das Grundgesetz der Schönheit, daß Gesetzmäßigkeit Harmonie bedeute, läßt sich nicht wegleugnen. Wenn wir auch diese Gesetze in ihrer Vielgestaltigkeit noch nicht beherrschen, die Anfänge beweisen schon ihre Richtigkeit. Ich nenne hier den gleichen Abstand, die Symmetrie und den goldenen Schnitt.

In der Ostwaldschen Farbenlehre liegt das Weber-Fechnersche Gesetz fest verankert, so daß also die geschaffene Ordnung nicht willkürlich ist, sondern natürlich begründet. (Wer sich diesbezüglich genauer informieren will, dem sei „Einführung in die Farbenlehre", von W. Ostwald, Reklams Universalbibliothek Nr. 6041—6044 empfohlen. Im Anhange dieses Büchleins finden sich auch alle anderen Ostwaldschen Originalwerke angeführt.) — Wenn wir nun eine Reihe von Graustufen herstellen mit Weiß beginnend und im Schwarz endigend, die auf uns den Eindruck macht, daß sie von Stufe zu Stufe gleich und beständig ist, so bilden die Gehalte an Weiß und Schwarz der einzelnen Farben entsprechend obigem Gesetze eine geometrische Reihe. Die Ostwaldschen Graustufen sind mit den Buchstaben a – c – e – g – i – l – n – p bezeichnet und besitzen der Reihe nach 89, 56, 35, 22, 14, 8.9, 5.6, 3.5 Teile an Weiß und 11, 44, 65 usw., also die Ergänzung zu 100 Teile an Schwarz. So enthält z. B. Grau g 22 Teile Weiß und 88 Teile Schwarz (Summe = 100) und läßt sich auch so ermischen. Graustufe a (89 + 11) ist blendendes Weiß. Graustufe p ist ein tiefes Schwarz. Der Schüler merkt sich bald die einzelnen Graustufen dem Aussehen nach und erkennt jede einzelne in kurzer Zeit. Die ganze achtstufige Grauleiter wirkt durch ihre empfindungsgleichen Abstufungen bereits vollkommen harmonisch. Es ist nun ein Leichtes, aus dieser Reihe durch weitere gleichabständige Auswahl Graudreiklänge, Vierklänge usw. zu bilden. Beispiele: a – g – n; a – e – i – n. Für mich war der erste Harmonieversuch, den ich mit genormten Graustufen ausführte, ein freudiges Erlebnis. Ich kann nun alljährlich beobachten, daß es meinen Schülern ähnlich geht und daß sie mit großer Freude solche Harmonien schaffen. Die Graustufen sind als Deck-Knopffarben fertig käuflich und zwar stellt sie die bekannte Farbenfabrik Günther-Wagner, Hannover-Wien, her. Es gibt auch Hefte (Bezeichnung a—p), die Graustufen genormt als Papiere zum Kleben von Papierschnitten usw. enthalten. Die Papiere dieser Hefte kann man auch als Farbenvorlagen benützen für den Fall, als man Graustreifen aus den Bestandteilen von Weiß und Schwarz selbst herstellt. Diese Hefte werden hergestellt von den Ostwald-Energie-Werken, Großbothen bei Leipzig. Ich beziehe sie, wie alle Hilfsmittel zur Behandlung der Farbenlehre, von Siegl, Verlag des Deutschen Landeslehrervereines i. B. Reichenberg, C. S. R. Abgeklärte ruhige Wirkung erzielt man dann, wenn man den helleren Graustufen im Ornamente kleine Flächenbezirke zuweist, den dunkleren größere. Ich mache dies mit den Schülern mehr empirisch. Jedoch findet man durch einen Versuch auf der drehenden Scheibe die den Graustufen ihrer Helligkeit nach gebührenden Flächenwerte. Legt man z. B. Grau e und Grau i in verschiebbaren Sektoren auf die schnell drehende Scheibe, so ergibt die Rotation eine Grauzwischenstufe. Ist der Erfolg des zwischen e und i erhaltenen Grau — g, so braucht man nur die Größen der Sektoren zu betrachten, sie geben an, welcher Anteil an Fläche dem Grau e und Grau i gebührt. Durch absichtliche Verschiebung dieser Flächenwerte ist man imstande, unruhigere und nach einer bestimmten Richtung hin ausdruckgebende Harmonie zu schaffen. Es ist auch günstig, wenn man die Nachbarschaft der Graustufen nach der Graustufenleiter möglichst beibehält. In der Harmonie a – g – n wird man daher tunlichst an ein a immer ein g und nicht sofort an a ein n abschließen. Sollte es jemand einfallen, auf der gleichen Grundlage, also der empfindungsgemäßen Gleichstufigkeit andere Grauleitern zu bauen, so wäre das Ergebnis nichts Neues, denn alles wäre nur verschoben, enger oder weiter, im Wesen aber gleich. Ostwald selbst benützte anfangs noch Zwischenstufen als Grau b, d usw., die aber die Grauleiter so engsprossig machte, daß es schwer war, die einzelnen Stufen voneinander zu unterscheiden. Ob der gleiche Abstand der einzige gesetzmäßige Abstand ist, der zu schönen Harmonien führt? Sicherlich gibt es noch andere Wege. Einstweilen liefert aber dieser primitivste Weg genug an Kombinationsmöglichkeiten, was namentlich bei meinen späteren Ausführungen über die bunten Farben zu ersehen sein wird. Die Graustufen nennt Ostwald die unbunten Farben.

(Fortsetzung folgt)

Museum und Schule

Von EDEL NOTH, Berlin

Meine Erfahrungen stammen von Führungen aus Museen alter und neuer Meister (Kaiser Friedrich Museum und moderne Kunstausstellungen). Die Kinder waren aus verschiedenen Klassen und Schulen, zehn- bis sechszehnjährig, (Gemeinde-, Mittel-, und höhere Schulen) zu einem Nachmittags-Spaziergang in das Museum gesammelt. Es waren solche die gern zeichnen und schauen.

Der Zeichenunterricht hat (zum Beispiel mit seinem figürlichen Zeichnen) das schauende Erleben durch das Erfassen der Bewegung, Bewegungsgruppen, Raumverteilung, Kompositionen vorbereitet.

Ein unvorbereitetes Hineinströmen einer vollen Klasse, ein Durchlaufen vieler Säle erzeugt eine Ermüdung durch unkonzentriertes flüchtiges Sehen, Ermüdung durch fehlende Mitarbeit des Kindes; schließlich, um die erlittene Ermüdung loszuwerden, eine Abwehr, ein Graus. Puh, solch furchtbare Museen, diese vielen Bilder! Erreicht ist mit solch einem Museumsbesuch, der wie eine Herdenführung armer Schafe mich anmutet — ein nicht mehr Hineingehen; nachwirkend bis in die Zeiten des Erwachsenseins.

Wie hilft man dem Kind dazu, daß es gern in Museen geht, und auch später ohne Lehrerführung das Interesse zum Anschauen alter und neuer Ausstellungen beibehält?

Als ich meine erste Führung durch das Kaiser Friedrich Museum beendigt hatte und wir wieder hinaustraten, da sagten mir einige Kinder: „Wenn wir zusammen sehen, dann verstehe ich alles viel leichter, als wenn ich allein vor den Bildern stehe"; und wieder

eine: „Mir ist, als wäre ich in einer Kirche gewesen, so heilig war's dabei." Und eine andere: „Das schönste Bild war für mich dieses X, ich werde es nie vergessen, denn ich habe es lieb."

Im Vorraum sammle ich meine kleine Gesellschaft, und erzähle ihnen kurz über das Hängen der Bilder, Zeit, Orientierung, Alter, Wert — der Ehrfurcht, die man vor „Altem" haben muß. Die Kinder wissen, daß das Kunstwerk stets aus einer inneren Auseinandersetzung des Künstlers mit sich selbst entsteht, der Schaffensprozeß als etwas Geheiligtes gilt, der Künstler ein Mensch ist, der zum Göttlichen in enger Verbindung steht und darum bekämpft.

Die Kinder wissen, daß sie Vertrauen zu meiner Führung haben dürfen. Sie wissen, daß für sie heute nur ein paar Bilder zum Anschauen da sind, an den andern geht man vorüber. (Man muß von vornherein wissen, was man zeigt, die Reihenfolge etc.).

Wir stehen vor der Madonna im Walde von Filippo Lippi. Maria in Blau kniet vor dem dunklen Bergwald, das Kind liegt auf Blumen gebettet, Gott Vater schaut aus den Sternen hernieder und der Täuferknabe tritt herzu.

Nach der kurzen leisen Besprechung (je weniger, desto besser) geht das Auge auf dem Bild spazieren. Jene leise wohltuende Stille kommt zustande, die notwendig ist zum Hineingehen in das Bild. Dann kommt eine liebevolle Handbewegung, die Geste eines Kindes. Man streicht über die leise Bewegung des Rückens der Maria; man hält die Hände wie die offene Schale, worin das Kind ruht; man legt die Hände in die Neigung des Kopfes der Maria (die Fingerspitzen endigen in der Neigung nach oben). Wir beugen die Hand in der Haltung des Täuferknaben (Handwurzel bei den Füßen). Unsere Arme öffnen sich wie die Gott Vaters. Das Mitstreicheln der Hände in der Luft steigert die Konzentration. (Wenn es den Kindern nicht gelingt, so tun wir es mit geschlossenen Augen, der Blick wendet sich mehr nach „Innen").

Oder wir wenden dem Bild den Rücken, streichen mit einigen wenigen Bewegungskurven die Haltung und Komposition in die Luft, zeichnen dann auf das Papier, schauen um und vergleichen.

So fängt das Bild an für die Kinder bewegt zu werden, sie müssen sich äußerlich mitbewegen, werden aufgefordert, innerlich bewegt zu sein (denn wenn man etwas streicheln darf). Schaut nur auf die Madonna! Seid die Madonna! Kniet so hoch und steil, nehmt die Hände zum Gesicht, fühlt die Fingerspitzen zusammengehen, beugt den Kopf leicht gegen die Hände, so wie eine halbgeöffnete Blüte sich in der Sonne neigt. Seid das Kindlein, das so unbekümmert in den Blumen liegt.

Und da ist das Blau, in dem die Maria steht, wie in einer schützenden Schale, das lichte Blond des Kindes und alles gerahmt und geschützt und geborgen durch diesen dunklen tiefen Bergwald. Achtet auf die Haltung der Bäume! Hände legen sie nach. Straff, gerade. Felsen, steil und eckig. Warum? Gegensatzempfindung zu diesen vielen leisen schwingenden Bewegungen des Vordergrundes, darum im Hintergrund die Dunkelheit, die wohltuende Härte und Straffheit. Und wie das Dunkel lebt und geheimnisvoll dicht und undurchdrungen erscheinen will. Im vordersten Vordergrund bilden die Blumen und das zarte Grün die Verbingung von dem heiligen Inneren nach außen.

Und wieder Stille, in das ein Wort eines Kindes kommt: „Hier ist es wie eine leise Melodie von Geigen und Flöten — und, man kann dem Waldbach zuhören, wenn man die Augen schließt" und: „Am Heiligsten ist die Luft da, wo der Weg ist, zwischen dem Blick der Maria, dem Kopf des Kindes und den Strahlen Gott Vaters!" — Ja, da kommen die Kinder zur künstlerischen Gestaltung selbst. Und sie erkennen, wie alles im Bild dazu da ist, um diese, ich möchte sagen „heiligste Stelle" zu vertiefen, mit jeder Bewegung, mit jeder Falte, mit der Lage des Stabes des Täuferknaben, mit den Bäumen, mit den Blumen. Und so folgen wir den unendlich feinen Schwingungen, die uns von außen nach dem Inneren des Bildes hineinziehen und werden still und leise und versunken, wenn wir sie empfinden.

Diese Art, Bilder zu betrachten — daß der Schüler zu einer Versenkung vor dem Kunstwerk kommt, durch die Sammlung auf das künstlerische Erlebnis zeigt mir, daß es für mich unbedingt der Weg ist, jedes Kunstwerk so zu betrachten.

Wir stehen vor der kleinen Anbetung von Schongauer. Nach kurzer Zeit der stillen Betrachtung meint ein Kind: „Hier findet man sich schneller hinein!" Warum? „Es ist mehr wie bei uns". (Dem Kind war nicht gesagt worden, daß es jetzt unter die deutschen Meister komme.)

Im Anfang tut man gut, die Kinder immer wieder nacherleben zu lassen: „Seid die Maria, steht wie Josef! Seid die dazu drängenden Hirten — oder nehmt die Hände, die Bildkomposition nachzuformen, in ihrer nach dem Kindlein zugehenden rhythmischen Ausschwingung in die Luft zu streichen. — Später, nach oftmaligem Betrachten, ist dieses nachformende Fühlen in der Luft kaum noch nötig, der Blick ist schon gewohnt, in dieser Weise suchen zu gehen.

Nun können wir vergleichen. Und die Kinder erkennen im Gespräch, daß ein Italiener Maler sein Kindlein offen in die Mitte legt, der Deutsche versteckt, behütet es, schiebt es in die Ecke, denn er verbirgt und schützt gern, was er für wertvoll hält. Das italienische Kind läuft nackt auf der Straße, das Deutsche ist eingewickelt.

Bei der Anbetung von Kranach gerieten die Kinder in helles Entzücken. Da könnte man doch gleich mitspielen! So waren sie auf den ersten Blick schon im Bild, richtig geführt durch ihr Empfinden, selbst solch kleiner Engeljunge zu sein. „Ja," sagt ein Kind, „die machen Musik, so eine feine lustige, damit es dem Jesuskind nicht langweilig wird. Sie selbst mit ihren nackten Beinchen und den hellen Flügeln und den lustigen Gliedern sind auch Musik! Wo es eng und dicht ist im Bilde, sitzen die warmen Farben und dann geht es hinaus ins Grün und Blau!

Wir stehen vor Rembrandts „Jakob ringt mit dem Engel". Wieder lasse ich die Bewegung in der Luft nachformen, erst die zwei Hauptbewegungslinien zeichnen und die dritte Kurve einfügen. Wir fanden in dem Bild den Kampf in den Bewegungsrichtungen, der Trennung der Helldunkel-Massen, im Rot gegen Weiß, im Niedrig gegen Hoch, im Schmal gegen Weit, straffe gegen weiche weite Linien — und dann ließ ich die Kinder ruhig, damit die Gegensätze, die wir aufgerufen, sich sammelten. Wir fanden, daß des Künstlers größtes Schaffen ist, Gegensätze in eine Harmonie zu bringen.

„Wenn ihr Gegensätze in diesem Bild erkennt, welcher Gegensatz ist euch der tiefste und liebste?" Da kam die Antwort: „Die starke Kraft Jakobs und der Blick

des Engels!" — Da ist das Kind zum „Schauen" gekommen.

Allmählich braucht man immer weniger zu sagen. Die Gedanken von uns allen vor dem Bilde ergeben in ihrer starken Konzentration eine solche Atmosphäre, daß das Erleben jedem möglich ist. Wir können dann auch länger zeichnend verweilen. Aus dem erst anfänglichen Festhalten der Komposition durch leichte Linien, nehmen wir ein Stück Kohle und streichen den malerischen Eindruck. Während des langsamen Malens vertieft sich der Eindruck des Bildes.

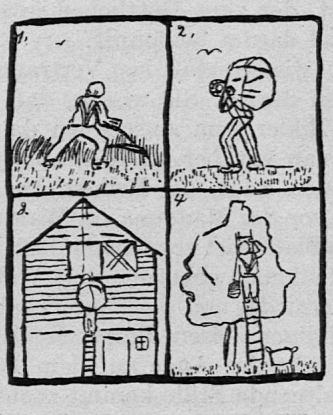
Meist bekomme ich nach den Führungen Zeichnungen und Malereien aus der Erinnerung gearbeitet. (Einmal nach der Ikonenausstellung im Kunstgewerbemuseum wurden aus Anregung sogar Wandbilder angefertigt). Oft sind die Zeichnungen ganz ungeschickt, sehr falsch in Verhältnissen, aber desto stärker im Betonen des Charakteristischen, des Wesentlichen.

Klassenzeichnen mit den Kleinen

Von H. COMIOTTO, Schwanden (Glarus)

Dem Zeichnen an der Unterstufe kommt eine ganz besondere Bedeutung zu, da es neben der Umgangssprache das vorzüglichste Ausdrucksmittel der Kleinen bildet. Vieles Erleben und Beobachten, das in reiferem Alter mit Hilfe der Schriftsprache mündlich oder schriftlich dargestellt werden kann, vermag der Elementarschüler nur zeichnend und malend auszudrücken. Freilich gibt das Kind etwa mit seinem vertraulichen Geplauder Aufschluß über sein Seelenleben; aber seine tiefsten Gefühle, seine geheimsten Wünsche wagt es gewöhnlich nicht so unumwunden auszusprechen. Schon aus diesem Grunde müssen wir den Kleinen ihr Recht auf ein fast ausschließliches Erlebniszeichnen anerkennen, ein Ausdruckszeichnen, das in bescheidener Form der expressionistischen Schaffensart in der Malerei gleichkäme. Daß der Schüler dann mit wachsendem Können auch Stellung zur Außenwelt nehmen muß, den Erscheinungen und Gesetzen der Natur nachspüren soll, ist wohl klar; denn ein fortwährendes einseitiges Ausdrucksschaffen ohne die gleich zeitige Gewinnung neuer Eindrücke müßte unfehlbar mit der Zeit an seinem Werte einbüßen. Selbst größte Künstler können sich dieser Notwendigkeit nicht entschlagen. Wer wollte sich zum Beispiel Michelangelos souveränes Gestalten menschlicher Körper denken, ohne jene geniale Beherrschung der Anatomie, die sich der Meister ungeachtet seiner angeborenen Berufung in harter Arbeit erringen mußte.

Diese Erkenntnis muß uns auch beim Zeichnen mit den Kleinen bereits gegenwärtig sein. Freilich lassen wir sie viel, viel aus ihrer überquellenden Phantasie zeichnen und malen. Wer aber dabei offene Augen hat, der merkt bald, wie notwendig es ist, die Schüler dabei auch denken, überlegen zu lehren. Es kommt dadurch ein gewisser Ernst in ihr Schaffen, die Ahnung einer Vollkommenheit, die man erreichen könnte, und damit ein Arbeitswille, der ihr Wachstum mächtig fördert. Solche Gelegenheiten, den Kindern die Augen zu öffnen, sie denken zu lehren, bieten sich überall, bei jeder Skizze in einem freien Augenblicke. Am meisten erreichen wir aber unzweifelhaft mit einer Klassenbesprechung, wo der gegenseitige Eifer die Aufmerksamkeit fördert. Wir können fast jeden Stoff dazu verwenden, vor allem Szenen aus Jahresfesten, Einzel- und Klassenerlebnisse, auf die wir im Gelegenheitsunterrichte zu sprechen kommen, Stoffe mit möglichst epischem Gehalt; denn der Elementarschüler liebt das Bewegte, Bunte, Rollende, während ihm trockene, tote Beschreibungen fern liegen. Ein jeder Unterrichtsstoff bietet ja eine Menge solcher Anknüpfungsmöglichkeiten.



1. Beispiel. **Des Bauers Arbeit auf der Sommerwiese.**

Im Sommer mache ich mit der zweiten Klasse einen Spaziergang auf die Wiese. Wir beobachten die Bauersleute beim Heuet, das Treiben des Viehs und gucken in die rege, kleine Welt der Käfer und Schmetterlinge. Die gewonnene Anschauung verwerten wir dann praktisch, rechnerisch und nach allen Seiten in verschiedenen Lektionen. Dabei kommen wir auch eingehend auf den Heuet zu sprechen und möchten das alles mit Zeichnungen illustrieren. Ich verwerfe auch ein Darstellen der Heugeräte, sei es mit Legestäbchen oder mit dem Stifte, durchaus nicht; immerhin können wir mit der Nachbildung solch lebloser Gegenstände dem kindlichen Gestaltungsdrange nicht genügen. Sie wollen den Bauer selbst zeichnen, wie er das Gras mäht und die Heubündel auf den Schober trägt. Das ist ja auch gar nicht schwierig! Das Kind zaudert keineswegs vor der Darstellung der menschlichen Gestalt. Seines beschränkten Könnens unbewußt, kennt es keine Vollkommenheit. Dessen ungeachtet sind uns die Schüler doch dankbar, wenn wir ihnen mit unserem Rate zur Seite stehen.

Ich zeichne ein Quadrat oder ein diesem nahekommendes Rechteck an die Wandtafel und teile es in vier Felder, die wir mit Szenen aus des Bauers Sommerarbeit ausfüllen wollen. Vorerst zählen wir auf, was wir alles darstellen könnten. Die Schüler finden eine Menge von Motiven: Der Bauer fährt am Morgen auf die Wiese. Er mäht. Er wetzt die Sense. Er zündet die Pfeife an. Er ißt das Znüni. Er wendet das Heu. Er trägt die Bündel heim usw. Ich wähle nun die mir am zweckdienlichsten erscheinenden vier Motive aus, nämlich: 1. Der Bauer mäht das Gras. 2. Er trägt den Bündel heim. 3. Er steigt auf den Heuschober. 4. Er pflückt Kirschen.

Wir schreiben die Titel auf und bezeichnen die Felder mit 1, 2, 3 und 4. Und nun gehen wir an die Ausführung.

(Schluß folgt.)

Redaktion: J. WEIDMANNN, Samstagern-Richterswil

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1930 NUMMER 1

Der Schwarzwald

In der Geographie des Auslandes dürfen wir wohl mit vollem Recht etwas länger bei den uns zunächst liegenden Grenzgebieten verweilen. In der Nord- und Ostschweiz gehören zu Ausgangspunkten für die Betrachtung Deutschlands der internationale Bodensee, der Oberrhein und der Schwarzwald, ein landschaftlicher Dreiklang von seltener Harmonie. Den Schwarzwald etwa nur mit ein paar Worten abzutun wäre sehr schade, denn gerade ein Gebiet von so ausgesprochener Eigenart verdient eine eingehendere Behandlung im Unterricht. Gibt es doch wohl kaum eine so vielsagende, inhaltsreiche und zum Nachdenken anregende Bezeichnung wie sie im Begriff „Schwarzwald" vorliegt. Diese Wortzusammensetzung liefert einen prächtigen Ausgangspunkt für einen auf Selbsttätigkeit gegründeten, entwickelnden Unterricht, wobei der Lehrer sich darauf beschränkt, die Leitlinien und die unbedingt nötigen Ergänzungen zu geben, im übrigen aber alles der geistigen Zusammenarbeit der Klasse überläßt. Daß wir uns bei diesem Thema nicht nur an den Verstand, sondern auch weitgehend an die Phantasie, die bildhafte Vorstellungskraft der Schüler wenden dürfen, verleiht der Besprechung einen besonderen, neuartigen Reiz.

1. Die Karte vermag uns in diesem Falle nicht sehr viel zu sagen: Sie zeigt ein langgezogenes reichbewässertes Bergland an, im Süden vom Rheinstrom, im Westen von der oberrheinischen Tiefebene eingerahmt.

2. Schon mehr läßt der Name „Schwarzwald" vermuten. Wir wollen uns einmal vorzustellen versuchen, wie es in einem Waldlande etwa aussehen mag. Schwarzer Wald heißt wohl dunkler Wald, also Nadelwald, wahrscheinlich Tannenwald (größte Tanne Deutschlands bei der Neckar-Quelle, 43 m hoch, 2 m Durchmesser). Die Höhenlage läßt auf einen Bergwald schließen (Region des Nadelwaldes von 1200 bis 1800 m). Feldberg = 1493 m.

Wo Waldgebirge, Bergwald, da reine ozonreiche Luft, Luftkurorte, Höhenklima für Lungenkranke (St. Blasien), Erholungsheime, Ferienkolonien. Wo Waldreichtum, da Wildbestand (Hirsch!), ergiebige Jagdgebiete.

Waldbesitz verbürgt Holzfülle, daher ist zu erwarten Holzhandel, Holzindustrie. Holzberufe? Holzfäller, Holzhacker, Köhler, Flößer. Baumstämme schwimmen als Floß rheinabwärts bis Holland (Schiffbau, Mastbäume).

Ein Teil des Holzes wird an Ort und Stelle verarbeitet (Sägemühlen, Papiermühlen?) zu Brettern; Schreinerei, Zimmerei, Möbelfabrikation, vielleicht auch Holzschnitzerei (Zifferblätter!). Holz-Uhren, Spiel-Uhren, Musikwerke (Automaten). In einem Waldland wird der Preis des Holzes niedrig sein, z. B. des Bauholzes. Das Schwarzwaldhaus ist ein Holzbau auf Steingrund, mit Schindel- oder Strohdach.

Im Walde entstehen Quellen (auf welche Art?), gutes Trinkwasser, Wasserreichtum, zahlreiche klare Berg- und Waldbäche, Wasserfälle, Flußläufe, Waldschluchten, Tobel. Im Zusammenhang damit Fischreichtum (Forellen!), Angelsport, Gewinnung von Wasserkraft, Elektrizitätswerke.

Der Wald flößt vielen Kindern, auch Erwachsenen, Angst und Schrecken ein, er hat etwas Unheimliches an sich. Romantische Schwarzwaldseen sind mit Sagen umsponnen von geheimnisvollen Gestalten, Nixen und Nymphen. Titisee, Feldsee, Wildsee, Mummelsee, Schluchsee, der wandernde Eichener See.

An manchen Stellen brechen heiße Quellen (Thermen) hervor, die schon von den Römern entdeckt und benützt wurden: Baden-Baden, Badenweiler, Wildbad usw. Der Schwarzwald, das „Sanatorium Deutschlands, ähnlich wie die Schweiz, das Sanatorium Europas (Weltkrieg).

Waldbestand begünstigt Niederschläge, Regenreichtum, feuchtes Klima; daher Schutz der Bauernhäuser durch große Vordächer. Im Wald gedeihen Beeren verschiedener Art, besonders bekannt sind die Schwarzwald Heidelbeeren. Fundort von eßbaren Pilzen. Die Bienen finden den trefflichen Waldhonig (Bienenzucht).

3. Waldländer werden im allgemeinen dünn bevölkert sein, Besiedelung nach allemannischer Art: Höfe, Weiler, Dörfer, keine großen Städte im Wald (Gründe?). Ursprünglich undurchdringlicher Urwald, später Waldschlag in den Tälern; Wiesenbau, in tiefern Südlagen Getreidebau (Schwarzbrot) und sogar Weinbau, Gemüsekultur. Viehzucht wie in der Schweiz; gute Milch, Butter und Käse, speziell Quarkkäse („Bibeliskäs"). Neben Großvieh besitzt der Schwarzwaldbauer noch Ziegen, Schafe, Schweine (Speck!), Hühner; er ist Selbstversorger, selbständig sein eigener Herr und Meister, ein kleiner Fürst. Die überschüssigen landwirtschaftlichen Produkte wandern auf den Markt. Willkommene Abnehmer sind Gasthäuser, Pensionen, Hotels, Kurorte; Fremden-Industrie. Alle Bedingungen sind vorhanden, vor allem auch Ruhe, Stille, Frieden. Wintersport auf dem Feldberg. Waldbewohner sind an verhältnismäßig einfache Lebensweise gewohnt; sie leben einsam, abgeschlossen vom Weltverkehr, verzichten auf manches. Einzige gute Verkehrsader die Schwarzwaldbahn, eine „Gotthardbahn" im kleinen mit ca. 40 Tunnels (Offenburg—Konstanz). Zahlreiche Nebenbahnen, Kraftwagenlinien, Höhenrundfahrten zu den Aussichtspunkten.

In Sitten und Gebräuchen wird ein Waldvolk zäh am Althergebrachten festhalten, konservativ sein, auch in religiösen Dingen. Festhalten am alten Glauben, gute Katholiken; viele Wegkreuze, Marterln, Kapellen, Kirchen, Wallfahrtsorte. Fast jedes Tal weist eine eigene Kleider-Tracht auf. Sprachlich zeigt sich die Eigenart besonders im Dialekt (alemannische Mundart). Den speziellen Interessen des Schwarzwälder

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK BERN K. 389

Volkes kommt eine besondere Zeitung, „Der Schwarzwälder Bote", entgegen (Heimat-Zeitung).

Ein Waldvolk wird im Kampf mit der Natur und durch die schwere Holzarbeit sich zu einem starken kraftvollen Menschenschlag entwickeln. Mischung von Alemannen- und Frankenblut.

Bedeutende Persönlichkeiten werden gewissen Eigentümlichkeiten ihrer Rasse stets treu bleiben, ihre Herkunft nicht verleugnen: Joh. Peter Hebel, Jos. Viktor Scheffel, Heinr. Hansjakob; Auguste Sapper, Hermine Villinger, zwei Schwarzwälder Schriftstellerinnen. Hans Thoma, der berühmte Schwarzwälder Maler-Poet, stammt aus Bernau im Albtal.

4. Daß die möglichst selbständige Ausgestaltung, die selbsttätige Beantwortung der aufgeworfenen Fragen und Probleme, die Schaffung naturgemäßer Zusammenhänge, die Aneinanderreihung logischer Schlüsse das tiefere Interesse der Klasse geweckt hatte, beweist namentlich die im Anschluß an die Lektion zutage getretene Produktionslust und Darstellungsfreudigkeit. Es sei daher noch etwas über die Verarbeitung, die Vertiefung und die verschiedenen Mittel der Wiedergabe des Gelernten, die Ausdrucksmöglichkeiten beigefügt.

Einige Schüler der Klasse, die ihre Ferien im Schwarzwald verbrachten, bestätigen die volle Richtigkeit unserer Mutmaßungen und Schlüsse; durch den 15 minutigen freien Vortrag eines redegewandten Knaben verstärkten sich die gewonnenen Eindrücke in ungezwungener Weise. Eigene gefühlsbetonte Wald-Erinnerungen tauchten auf und sind als freier Aufsatz zu Papier gebracht worden. Nach Besprechung des Steindrucks v. Conz: „Schwarzwaldtanne" versuchten wir uns in der Malstunde selbst mit der Darstellung des Waldes (eintonig). Der Inhalt der farbigen Hans Thoma-Kunst-Mappen löste Entzücken und allgemeine Freude aus, sind doch viele Thoma-Bilder so recht für Kinderaugen geschaffen.

Die Jugendgeschichte Hans Thomas (aus „Thoma, der Maler-Poet" im Delphin-Verlag, München) wird mit Spannung angehört. Wir lesen auch gern die von ihm verfaßten „Verschiedenen Standpunkte" (Oberklassen-Lesebuch). Joh. P. Hebel ist der Jugend zwar kein Unbekannter mehr, aber seine gemütvollen Geschichten dürfen der beruhigenden Wirkung halber immer wieder vorgelesen werden. Noch wenig bekannt sind die lustigen Anekdoten und die Rätsel Hebels, die großen Anklang zu finden pflegen. Hebels Lied: „Z'Basel a mim Rhi, jo, do möcht i si", bildet Stoff für unsere nächste Gesangstunde: „Der Hermesbur" von Hansjakob liefert ebenfalls vertiefenden Begleitstoff

Eine Skizze des genauen Rheinlaufs mit dem Grenzverlauf orientiert noch etwas besser über den uns besonders naheliegenden südlichen Schwarzwald mit den rechtsseitigen Zuflüssen des Rheins (Kraftwerke).

Im Rechnen behandelten die Knaben die Holzmaße. Ster und Klafter fanden genaue Wiedergabe im Maßstab 1 : 10 (als Freizeitarbeit) Holzrechnungen. Fahrplan-Rechnungen brachten Licht in die Entfernungen auf der Karte. Konstanz—Offenburg = 180 km, Konstanz—Basel B. B. = 144 km Fahrzeiten mit D-Zug, Eilzug, Bummelzug? Ein findiger Kopf stellte mit Hilfe eines originellen Vergrößerungs-Verfahrens den Verlauf der Schwazwaldbahn dar und schrieb sämtliche Stationen auf. Der Vergleich der Schwarzwaldbahn mit unserer Gotthardbahn reizte einen Jungen zur Darstellung des Kehr-Tunnel-Prinzips in Lehm, wobei Glaskugeln die abwärtsrollenden Züge markierten.

Eine heimelige Quelle, angeregt durch ein Kunstblatt von Hans Thoma, ersteht in Lehm und Stein (Grundriß und Profil). Sogar vor dem Bau eines Schwarzwaldhauses schreckt eine unternehmungslustige Bastler-Gruppe nicht zurück. Der Zeitungskopf des „Schwarzwälder-Boten" muß sich die Umsetzung in Farbe gefallen lassen. Schließlich fördert ein Glückspilz aus einer vergessenen Bücherkiste noch ein wertvolles, an Text und Bildern reiches Schwarzwaldheft zutage. (Sonder-Ausgabe von Reclams Universum, 1910), das noch weitere vielseitige Aufschlüsse zu geben vermag.

Wenn wir dann schließlich Abschied nehmen von unserm uns lieb gewordenen Schwarzwald geschieht es mit dem Bewußtsein eines bestimmten Kraftzuwachses, einer wertvollen Bereicherung mit Einsichten und Erkenntnissen. Vielleicht auch mit dem heimlichen Vorsatz, das in der Schulstube Erdachte und Erarbeitete möglichst bald in der Wirklichkeit auf seine Richtigkeit und Wahrheit zu erproben. *A. E. K.*

Kulturgeschichte in der Volksschule[1])

Immer wieder führt einen der Geschichtsunterricht – wenigstens auf der untersten Klasse der Sekundarschule – in dasselbe Dilemma hinein: Entweder erteilt man ihn dem zürcherischen Lehrplan gemäß, indem man „die historische Entwicklung der vaterländischen Einrichtungen zeigt und die Schüler mit den großen weltgeschichtlichen Erscheinungen bekannt macht" – und stößt dabei, zum mindesten bei Einzelnen, auf mehr oder weniger Verständnis und Interesselosigkeit –; oder man buhlt um die allgemeine spontane Aufmerksamkeit, indem man Heldengeschichten und Anekdotisches auftischt, auch etwa historische Novellen vorliest, und schwenkt dabei bedenklich ab vom Hauptzweck des Geschichtsunterrichtes, der doch wohl darin besteht, daß man im zukünftigen Staatsbürger das Verständnis für historische Zusammenhänge und den Sinn für soziale Probleme weckt.

Das Fatale ist eben, daß ein zwölfjähriges Kind noch nicht abstrakt genug denken kann (und in der Regel noch keine Neigung dazu empfindet), um einem richtigen Geschichtsunterricht mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgen zu können. Wörter wie „Staat", „Verfassung", „Öffentliche Wohlfahrt" sind ihm trotz aller gutgemeinten Erklärungen ziemlich nichtssagende Begriffe. Und doch ist zweifellos schon in früherem Alter geschichtliches Interesse da, sofern man darunter die Neugierde versteht, wie es früher in unseren Häusern ausgesehen und wie man sich unter primitiven Umständen durchs Leben geschlagen habe. Man denke doch daran, mit welchem Interesse die Fünfkläßler dabei sind, wenn es gilt, das Leben der Pfahlbauer auszumalen. Für Kulturgeschichte also sind unsere Zwölfjährigen ohne weiteres zu haben. (Ist nicht auch viel kulturgeschichtliches Interesse, wenn die Robinsonbücher immer wieder verschlungen werden?) Als Stoff-

[1]) Die Klassenarbeiten des hier besprochenen Lehrganges liegen im Pestalozzianum auf.

programm für das 7. Schuljahr ergibt sich hieraus: Behandlung von verschiedenen Kulturepochen, möglichst an Hand von Wandbildern (z. B. der ausgezeichneten Sammlung von Lehmann). Diese Art von Geschichtsunterricht läßt sich umso anregender und freudiger gestalten, als sie auch die Anwendung des Konzentrationsprinzipes ermöglicht durch Herbeiziehung von Aufsatz, Lektüre, Poesie, Zeichnen, Modellieren, Rechnen. Wenn bei solchem Geschichtsunterricht auch die historischen Zusammenhänge stark in den Hintergrund treten müssen, so kann doch bei einer geschickten Auswahl und Darbietung des Stoffes schon ein zwölfjähriges Kind zu einem gewissen Verständnis der verschiedenen Kulturepochen kommen und sogar in etwas Stilkunde und Kunstgeschichte eingeführt werden.

Ich möchte diese Art der Kulturgeschichte vergleichen mit der Erforschung eines Erzlagers durch eine Reihe wagrechter Gänge in verschiedenen Schichten. Man kann nun aber ein solches Lager noch anders erforschen: Indem man eine Reihe senkrechter Schächte an verschiedenen Stellen gräbt. D. h. man kann die Kulturgeschichte statt sozusagen schichtweise in Epochen auch an verschiedenen Gegenständen und Materien behandeln, also den ganzen geschichtlichen Aufstieg von der prähistorischen bis in die moderne Zeit mehrmals durchlaufen. Um das gleich durchs Exempel zu veranschaulichen: Ich habe im letzten Quartal mit meinen Erstkläßlern das Feuer und das Glas historisch behandelt; und zwar die „Geschichte" des Feuers von mehreren Gesichtspunkten aus: 1. Das Feuer als Grundlage der menschlichen Kultur. 2. Wie der Mensch Feuer machen lernte. 3. Vom Herdfeuer zum elektrischen Licht. 4. Wie der Mensch sich gegen das Feuer wehren lernte. Das Glas hat folgende Behandlungen erfahren: 1. Geschichtliches über die Glasmacherkunst. 2. Von den Fenstern. 3. Vergrösserungsgläser. 4. Entdeckungen mit dem Mikroskop. 5. Folgen dieser Entdeckungen.

Wie bin ich zu dieser Behandlung gekommen? Vor dem Pubertätsalter interessiert sich das Kind viel weniger für Abstraktionen als für konkrete Dinge. Ist aber einmal die Aufmerksamkeit an solche Einzeldinge gefesselt, so läßt sie sich von ihnen aus leicht zu staatskundlichen Abstraktionen führen. Man ist geradezu erstaunt, wie auch die weniger entwickelten Schüler nun lebhaft mitmachen, wenn es herauszufinden gilt, wie sich die Menschen zusammenschließen und organisieren lernten, um das Feuer zu bekämpfen, wie sie dazu kamen, sich selber Gesetze zu geben zur Verhütung der Feuersgefahr (Zürcher Richtebrief) und Aufsichtskommissionen (Behörden) zu wählen, um für Innehaltung dieser Gesetze zu sorgen. Sammelausdrücke wie „öffentliche Wohlfahrt" und „soziale Fürsorge" bekommen Blut und Leben, wenn man auf die hygienischen Maßnahmen und Gesetze zu reden kommt, die sich aus den Entdeckungen der Bakteriologie ergeben. Das Kind folgt mit einem ganz andern Interesse und Verständnis, als wenn man solche Ausdrücke in der Geschichtsstunde en passant mit ein paar herbeigezogenen Beispielen zu erklären versucht.

Was mich außerdem zu solchen kulturgeschichtlichen Versuchen führte, war der Wunsch, das Kriegsheldentum der vorkriegszeitlichen Geschichtsbücher durch ein anderes Heldentum zu ersetzen, z. B. durch das wissenschaftliche, und den Schülern gleichzeitig Achtung vor wissenschaftlicher und anderer Kulturarbeit einzuflößen.

Zu dieser Behandlung der Kulturgeschichte in „Längsschnitten" wurde ich noch aus einem andern Grunde geführt: Es lag mir daran, dem Schüler eine klarere Vorstellung von den großen Zeiträumen zu geben. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Jahreszahlen nicht in den Köpfen der Schüler haften wollen. Der Grund liegt meines Erachtens darin, daß dies leere Begriffe sind für sie. Jahrhunderte sind für Kinder, die erst ein Jahrzehnt ihres Lebens hinter sich haben, fast so unfaßliche Begriffe, wie für uns Laien die Lichtjahre, mit denen der Astronom operiert. Und weil dem Kind jede zeitliche Vorstellung fehlt, kann es mit solchen Daten, wenn es nicht ein besonders gutes Zahlengedächtnis hat, nichts anfangen.

Wenn wir die ganze Reihe der Jahrhunderte, welche die Weltgeschichte in sich schließt, mehrmals durchlaufen, bilden sich immerhin gewisse Vorstellungen, besonders wenn sie diese graphisch unterstützen, d. h. die Zeitperspektive als Raumperspektive darstellen. Wir verwenden im Anschluß an die Perspektiveeinführung in der Zeichenstunde das Musterbild aus dem Lehrgang Greuter mit den Telegraphenstangen und weisen darauf hin, wie ähnlich es uns geht beim Rückblick auf vergangene Zeiten. Wie kurz und inhaltslos erscheinen uns die ersten Kinderjahre im Vergleich zum eben verflossenen! Ebenso geht es uns mit der Geschichte der Menschheit. Wenn wir auf die unendlich lange Entwicklung der menschlichen Kultur zurückblicken, so erscheinen die Zeiträume um so kleiner, je weiter sie hinter der Gegenwart liegen. Die Jahrtausende, über welche der prähistorische Geschichtsschreiber hinwegeilt, verschwinden als unbedeutende und unklare Zeiträume im fernen Fluchtpunkt.

Durch ein einfaches graphisches Schema gewinnen wir eine bildliche Vorstellung, mit der die Schüler operieren können. Sie werden die Zeichnung selber machen und die jeweils im Unterricht vorkommenden Daten vorweg in die entsprechenden Jahrhundertträume eintragen.

Die zwei Themen „Feuer" und „Glas" geben natürlich einen sehr unvollkommenen Einblick in die Kulturentwicklung. Sie müßten durch weitere Längsschnitte ergänzt werden und zwar durch solche, die die ganze historische Zeitspanne umfassen. Solche „Kulturlinien" lassen sich unschwer noch eine ganze Reihe auffinden. Ich erwähne: Geschichte der Graphik – von den in Knochen und Felsen geritzten Zeichnungen des Höhlenbewohners bis zur Photo- und Kinematographie –; Geschichte des Fernverkehrs – vom Keilschriftziegel der Assyrer bis zum Telegraphen und Radio; Geschichte der Verkehrsmittel – vom Reittier, Schlitten, Floß bis zum Auto, Flugzeug, Schnelldampfer; Geschichte des Textilgewerbes – von der primitiven Oese des Steinzeitmenschen bis zur Nähmaschine und modernen Weberei.

Doch wird man sich auf wenige Gebiete beschränken müssen, um nicht den Stoff des Lehrplans zu sehr zu kürzen. So bin ich eben bei meinem diesjährigen ersten Versuch nicht über die beiden erstgenannten Gebiete hinausgekommen, da ich höchstens ein Jahresdrittel dafür verwenden wollte. Das ist scheinbar wenig Stoff; aber es lag mir weniger an der Vermittlung vieler Kenntnisse, als an einer Vertiefung im Sinne des Arbeitsprinzipes. Die Geschichtsstunden standen stets

im Dienste des Sprachunterrichtes. (Schon der erste Eintrag ins Geschichtsheft ist ein selbständiger Aufsatz: „Wenn wir kein Feuer hätten." Nach jeder Stunde mußten die Notizen, resp. einige zusammenfassende Merkwörter ausgearbeitet werden.) Auch Zeichnen und Rechnen wurde zur Mithilfe herangezogen. (Letzteres zur Verwertung des statistischen Materials). Ich suchte die Schüler auch zur Selbstätigkeit anzuregen durch Veranstaltung eines Wettbewerbes: „Wer von euch kann durch Reibung Feuer erzeugen?" Die Schüler haben auch in „Geschichtsforschung" gemacht, indem sie zu erfahren suchten, wann in den verschiedenen Zivilgemeinden unseres Sekundarschulkreises die Wasserversorgung und die elektrische Beleuchtung eingeführt worden seien. Natürlich lassen sich auch Exkursionen nach alten Burgen, Kirchen, Museen im selben Sinne verwerten.

Zum Schlusse mag man sich fragen, welcher Gewinn sich denn aus einem solchen Unterricht für die lehrplanmäßigen Ziele des Geschichtsunterrichts ergebe? Eigentlich kommen wir auch auf diesem Wege wiederum dem Hauptziel näher: Erweckung des Sinnes für geschichtliche Zusammenhänge, wenn auch nicht im politischen Sinne. Außerdem ergibt sich ein klareres Bild von der historischen Zeiteinteilung, das dem sich anschließenden Weltgeschichtsunterricht sehr zu statten kommt. Und schließlich, was vielleicht die Hauptsache sein dürfte: Freudigere Mitarbeit des Schülers in diesem so wichtigen Fach! *Emil Baer*, Rikon (Tößtal).

Wie sollen Bücher ausgestattet sein und wie sollen sie gelesen werden?

Der Hauptzweck wissenschaftlicher Werke, wozu auch fast alle Schulbücher gehören, ist zu lehren. Aus diesem Grunde sollen sie vor allem praktisch eingerichtet sein. Bis dahin stimmt sicher jeder Leser mit mir überein.

Das Format der vielen Werke sollte nach meiner Meinung einheitlicher sein, und ein gewisser Umfang soll bei keinem Werk überschritten werden, denn zwei dünne Bände sind bequemer als ein übermäßig dicker. (Selbstverständlich benötigen viele Bücher, wie Atlanten, Lexikone usw., zufolge ihres Inhaltes ein ganz bestimmtes Format.)

Der Einband soll mindestens aus Karton sein, besser noch, allerdings auch teurer, ist Leinen. Prachtvolle Ledereinbände stehen einem wissenschaftlichen Werk so wenig, als einem Bauernmädchen ein Ballkleid.

Im Buche drin soll jeder bedruckten Seite eine leere gegenüberstehen, damit der Studierende dahin seine Notizen machen kann.

Was ich vor allem an den heutigen Büchern aussetzen möchte, ist der Druck. Wo wir auch hinsehen, in jeder Zeitung, in jedem Sonntagsschulblättchen und in jedem Buch finden wir die verschnörkeltsten Buchstabenformen. Man versuche einmal den Anfangsbuchstaben seines Lieblingsblattes (Neue Zürcher Zeitung, Volksrecht, Tagblatt usw.) aus dem Gedächtnis zu zeichnen, und man wird bemerken, wie wenig diese gotischen Formen im Gedächtnis haften, während jeder — selbst wenn er der beste Deutsche wäre — die lateinischen Formen mühelos sich merken und nachbilden kann.

Ich glaube, diese Tatsache allein sollte uns zeigen, daß der beste Druck aus den einfachsten Formen besteht. Abgesehen davon, daß diese einfachen römischen Steinschriftformen mit der modernen Sachlichkeit besser übereinstimmen, sagt doch jeder Augenarzt, daß sie auch unsern Augen zuträglicher sind.

Die realistischen Abbildungen in wissenschaftlichen Werken sollen, falls man die Kosten für farbige Bilder scheut, in Federzeichnungen ausgeführt sein, die der Leser nach Angaben des Verfassers selbst ausmalen kann.

Wie soll ein wissenschaftliches Werk durchgearbeitet werden? Der erste Grundsatz: Lies mit Feder und Farbstift. Der Leser schafft sich mit Vorteil ein Heft an. Dieses teilt er z. B. in folgende Rubriken: Gelesene Bücher, Zu lesende Bücher, Formell wertvoll, Inhaltlich wertvoll. Während des Lesens schreibt er die für ihn wichtigen Stellen (vielleicht nur mit Seitenverweisen) heraus.

Wird ein Buch mit Farben durchgearbeitet, so bieten uns diese eine vorzügliche mnemotechnische Hilfe. So kann man z. B. wichtige Ereignisse blau, Personen rot, Dinge grün bezeichnen. Oder man folgt dem Autor, indem man dort, wo er uns aus der Seele spricht, blau, dort, wo er unseren Widerspruch reizt, rot anstreicht. Man tut gut, vor dem Lesen zu überlegen, wie man es mit den Farben halten will, und dann beim Inhaltsverzeichnis das anzumerken. Selbstverständlich wählt man die grellsten Farben für das Wichtigste im betreffenden Buch.

Glauben Sie ja nicht, das gebe eine Schmiererei. Wenn man die Farben mit dem Lineal zieht, so ist es nicht so schlimm. Zudem ist ein Buch zum Durcharbeiten da, nicht zum Anschauen.

Wäre, wie wir wünschen, jeder bedruckten Seite noch eine freie beigegeben, so könnte der Leser seine Notizen gleich dort machen, statt wie bisher am Rand, oder in einem eigens angelegten Heft.

Bei literarischen Werken sage ich genau das Gleiche. Der Druck, der Einband und die Bilder müssen hier allerdings mehr mit dem Inhalt harmonieren. Doch auch da würde ich mit wenigen Ausnahmen nicht aufs Durcharbeiten der Bücher verzichten. Sicherlich wird einen vernünftigen Menschen ein Goethe-Band mit vielen Anmerkungen und farbigen Unterstreichungen nicht abstoßen, sondern ihn im Gegenteil erfreuen, weil er sieht, daß derselbe nicht nur in einem Bücherschrank zu prunken hat.

In Bücher, die von einer Bibliothek bezogen werden, ist es grundsätzlich verboten, hineinzuschreiben und anzustreichen. Doch kann dies so zart geschehen, daß es sicher nicht stört, und der nachfolgende Leser liest dann nicht nur das Buch; er lernt auch die Einstellung der andern zu diesem oder jenem Problem kennen, was für ihn äußerst interessant sein muß.

Gerade wir Lehrer beachten den Büchern gegenüber oft eine übergroße Pedanterie; wir glauben, sie dürfen nicht angetastet werden. Ich rufe aber: Laßt die Bücher von euren Schülern durcharbeiten, zeigt ihnen, wie sie anstreichen müssen, zeigt ihnen, wie sie das für sie Wichtige herausschreiben müssen, und ihr habt ihnen für ihr ganzes Leben etwas Wichtiges gelehrt: Die Kunst Bücher zu lesen.

Unterrichtet nach dem Buch! Bietet nicht den gesamten Stoff in eigener Art dar, so daß der Schüler das Buch gar nie zur Hand nimmt. Bedenkt, daß ihm später, im Leben, kein Lehrer die Sachen vorkaut, daß er dann seine Bildung selbständig aus Büchern holen muß, was er nicht ohne weiteres kann. *T. M.*